

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgesaltene Beilage über deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 10 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 191

Dienstag, 18. August 1925

32. Jahrgang

Der Marseiller Kongress.

Von Friedrich Adler.

In der Augustnummer der offiziellen Monatschrift, die die britische Arbeiterpartei und der britische Gewerkschaftsbund gemeinsam herausgeben, erscheint ein Artikel des Sekretärs der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Friedrich Adler, über den Marseiller Kongress, aus dem wir im Einverständnis mit dem Verfasser schon heute folgendes wiedergeben können:

Im Gegensatz zu den bürgerlichen Friedensgesellschaften, die sich einzig auf die Idee des Internationalismus stützen, entsteht die Internationale der Arbeiterklasse durch die Zusammenfassung organisierter Machtfaktoren. Eine jede Arbeiterpartei, die ihr angehört, hat sich in langer, harter Arbeit, in schweren Kämpfen geformt, und ihr Aufbau ist um so mehr gefestigt, je mehr es gelang, das wahre Klasseninteresse der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen. Aus dem tiefsten Interesse der Arbeiter entspringt ihre Solidarität gegenüber dem Kapital, und diese erweitert sich naturgemäß zur internationalen Solidarität gegenüber den internationalen Formen der Ausbeutung. Gegenüber der Internationalität als stilkliche Forderung erwächst in der Arbeiterklasse die Internationalität als ökonomisches Interesse.

Die Arbeiterklasse wächst in allen Ländern als Machtfaktor von Tag zu Tag, sie wird immer mehr befähigt, ihren Interessen Geltung zu verschaffen. Aber je mehr sie Einfluß gewinnt, um so vielfältiger und damit um so schwerer wird die Aufgabe, die Richtlinien ihrer Politik festzulegen. In den ersten Anfängen der Arbeiterbewegung, als die Arbeiterklasse noch weit entfernt war, ein Machtfaktor zu sein, kamen die gemeinsamen Interessen der Arbeiter aller Länder in der Formulierung der Idee der Internationale ohne Schwierigkeiten zum Ausdruck. Je mehr die Arbeiterbewegung wächst, um so deutlicher wurde es, daß in ihr mannigfache Interessen nebeneinander leben, daß neben den Interessen der Zukunft der Arbeiterklasse die der unmittelbaren Gegenwart Befriedigung heischen, daß neben dem Gesamtinteresse von Gruppen der Arbeiterschaft Interessen bestehen und nach Geltung ringen. Der Weltkrieg hat diese miteinander konkurrierenden Interessen in der Arbeiterklasse selbst deutlicher als jemals früher in Erscheinung gebracht und damit die ganze Schwierigkeit der Aufgabe, die die Arbeiterinternationale zu lösen hat, zum Bewußtsein gebracht.

Die wahre Aufgabe der sozialistischen Arbeiterinternationale ist es, aus den tatsächlich gegebenen Interessen der Arbeiterklasse eine Politik zu formen, die das Maximum an Erfolg im großen Befreiungskampf der Arbeiterklasse verbürgt. Eine solche Politik erfordert nicht nur Einsicht, sondern auch Opferwilligkeit. Auf einen augenblicklich möglichen Erfolg muß unter Umständen im Interesse des größeren Erfolges in der Zukunft verzichtet werden. So ist die Arbeit der sozialistischen Arbeiterinternationale doppelter Natur. Sie muß sich als internationale Organisation weiterentwickeln, und sie muß eine internationale Politik sich erarbeiten, sie muß aber beides — Organisation und Politik — einzig aus der Arbeiterklasse selbst aufbauen.

Als im Mai 1923 auf dem Hamburger Kongress die sozialistische Arbeiterinternationale gegründet wurde, war die Aufgabe, die vor allem zu erfüllen war, die organisatorischen Grundlagen auszubauen und zu festigen. An dieser Aufgabe wurde in der ersten Tätigkeitsperiode der Sozialistischen Arbeiterinternationale mit einem Erfolg, der die Erwartungen bedeutend übertraf, gearbeitet. Der Bericht, den das Sekretariat der S. A. I. dem Marseiller Kongress vorlegt, gibt ein erfreuliches Bild der organisatorischen Kraft. 41 Parteien sind der S. A. I. angeschlossen für mehr als 6 1/2 Millionen Mitglieder wurden Beiträge entrichtet, und zu diesen kommen noch die Mitglieder jener Parteien, denen es infolge der Unterdrückung durch die Regierungen ihres Landes unmöglich ist, sich als öffentliche Organisationen zu betätigen. Die Zahl der Wähler, die für die der S. A. I. angeschlossenen Parteien bei Parlamentswahlen ihre Stimme abgegeben haben, übersteigt 25 Millionen. 102 Abgeordnete vertreten in den verschiedenen Parlamenten die Parteien, die der S. A. I. angeschlossen sind. 312 Tagblätter werden von ihnen herausgegeben, zu denen noch Tausende nicht täglich erscheinende Zeitungen und Zeitschriften kommen.

In nahezu allen Ländern Europas hat die S. A. I. angeschlossene Parteien. Aber so groß der organisatorische Erfolg ist, so groß ist die Aufgabe, die noch zu bewältigen ist. Nicht nur in Europa, sondern vor allem auch in den andern Kontinenten, wo die Organisation sich erst in den Anfangsstadien befindet.

Der Bericht der S. A. I., der mehr als 200 Seiten umfaßt und in drei Sprachen erscheinen wird, versucht zum erstenmal ein Gesamtbild der Tätigkeit der einzelnen Parteien zu geben, indem er neben der Darstellung der allgemeinen Politik der Internationale seit dem Hamburger Kongress auch noch jeder der angeschlossenen Parteien eine besondere kurze Darstellung widmet. So wird dieser Bericht die Grundlage werden können für die Schaffung eines inter-

nationalen Jahrbuches der Arbeiterbewegung, aus dem die Entwicklung der Bewegung in einzelnen Ländern und in der Internationale studiert werden kann. Dieser Bericht, der den Delegierten auf dem Marseiller Kongress vorgelegt wird, erscheint gemeinsam mit dem Protokoll der Verhandlungen des Marseiller Kongresses unmittelbar nach dem Kongress in Buchhandel. Aber neben dem organisatorischen Erfolg, den die S. A. I. in den zwei ersten Jahren ihrer Tätigkeit errungen, tritt in dem Bericht vielleicht noch überraschender die außerordentliche Fülle politischer Arbeit, die geleistet wurde, in Erscheinung. Als der Hamburger Kongress zusammentrat, war die Krise, die die Besetzung des Ruhrgebietes hervorgerufen hatte, auf einen Höhepunkt gekommen, und die ganzen Verhandlungen fanden im Zeichen dieser Krise. Wenn der Marseiller Kongress am 22. August zusammentreten wird, dürfte, wenn nicht alle Anzeichen trügen, der Vorstoß des Imperialismus im Ruhrgebiet bereits liquidiert sein. Damals, vor zwei Jahren, war der Zweifel, ob die Politik der Sozialistischen Arbeiterinternationale gegenüber der Gewalt des imperialistischen Vorstoßes Erfolg haben werde, nur allzu berechtigt. Die Wahlsiege in England und in Frankreich schufen die Voraussetzung für die Beendigung des Ruhrabenteuers. Die Sozialistische Arbeiterinternationale kann mit Befriedigung konstatieren, daß sie an diesem Erfolg mit Konsequenz trotz aller Versuche der Mißdeutung ihrer Politik gearbeitet hat.

Nicht minder schwere Aufgaben stehen vor dem Marseiller Kongress. Er tritt in einem Lande zusammen, das gegenwärtig in einen Kolonialkrieg verwickelt ist. Aber nicht nur mit Marokko, sondern auch mit den noch viel größeren Gefahren in Europa und in Asien wird sich der Kongress beim Punkt seiner Tagesordnung „Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kriegsgefahren“ zu beschäftigen haben. An der Spitze der Tagesordnung steht der Punkt: „Die Internationale und die Probleme der Sicherheit und der Abrüstung“. Die Aussprache über dieses Problem wird vielleicht noch atkellere Bedeutung erhalten als die Exekutive bei der Festsetzung der Tagesordnung im Mai annehmen konnte. Innerhalb der S. A. I. sind zwei Tendenzen sichtbar, die sich vielleicht am besten dahin charakterisieren lassen, daß die Parteien des Kontinents noch vollständig unter dem Druck der Aufgabe stehen, die Folgen des letzten Krieges zu liquidieren, während die Partei in Großbritannien ihr Hauptaugenmerk schon auf die Verhinderung des nächsten Krieges lenkt. Es besteht keinerlei prinzipieller Gegensatz in dieser Frage in der S. A. I. Die Aufgabe wird jedoch sein, die unmittelbar praktisch einzuschlagende Politik möglichst einheitlich zu gestalten.

Ebenso großen Raum wie den rein politischen Fragen widmet der Kongress der wirtschaftlichen Not der Arbeiterklasse. Auf seiner Tagesordnung stehen die Punkte: „Die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse und die Arbeitslosigkeit“ und „Die Konvention von Washington und der Achtstundentag“. Alle diese Fragen fallen ebenso sehr in den Bereich der politischen Internationale wie der gewerkschaftlichen. In enger Zusammenarbeit mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam hat die Sozialistische Arbeiterinternationale stets zu diesen Fragen Stellung genommen. Auch auf dem Kongress in Marseille wird ebenso wie in Hamburg der Internationale Gewerkschaftsbund und offiziell vertreten sein.

Mehr als 2 Millionen Frauen gehören der S. A. I. als Einzelmitglieder an. Noch weit größer ist die Zahl der Frauen, die durch ihre Gewerkschaft einer der S. A. I. angeschlossenen Parteien angehören und daher statistisch im Bericht des Sekretariats nicht erfaßt werden konnten. Der Marseiller Kongress wird den Problemen der Frauenorganisation besondere Aufmerksamkeit widmen. Zur Vorbereitung dieses Punktes der Tagesordnung wird am Tage vor der Eröffnung des Kongresses eine Internationale Frauenkonferenz zusammentreten. Wenn sich auch in fast allen Ländern die Tendenz zur Einheitsorganisation, die Männer und Frauen in voller Gleichberechtigung umfaßt, immer mehr durchsetzt, so bleibt doch das Problem der Verarbeiteten unter den Frauen ein ganz besonderes. Die Frauen sind die letzte Hoffnung der Reaktion, und alle Anstrengungen der S. A. I. müssen darauf gerichtet sein, die Zahl der organisierten Frauen auf die gleiche Höhe mit der der organisierten Männer zu bringen. In den Ländern, wo durch das Frauenwahlrecht das politische Interesse der Frauen gesteigert wurde, hat auch die Organisation der Frauen kräftige Fortschritte gemacht. In dort, wo zunächst die Einführung des Frauenwahlrechts der Reaktion neue Kräfte zuführte, zeigt sich, daß der Rückschlag bald überwunden wird. Die letzten Wahlen in Holland sind ein neuer Beweis in dieser Richtung.

Der Marseiller Kongress wird auch an dem Ausbau der Organisation der S. A. I. weiter zu arbeiten haben. Aber

der Fortschritt, der seit dem Hamburger Kongress erzielt wurde, tritt schon darin in Erscheinung, daß damals der Appell zur Teilnahme an alle Parteien erging, die den Versuch zur gemeinsamen Arbeit unternahmen wollten, während diesmal eine festgefügte Organisation auf Grund ihrer Statuten zur Beratung zusammentritt. In Hamburg waren über 600 Delegierte anwesend, in Marseille werden sich ungefähr ebensoviele versammeln. Noch ist das Arbeitsfeld, das vor uns liegt, unermesslich groß, aber der Kongress kann tagen in dem Bewußtsein, daß die Arbeit vorwärts schreitet.

Die Sozialrentner hungern — Die Reichsregierung hat Zeit.

Ein Gesetz, das beschlossen ist, aber nicht durchgeführt wird.

SPD. Die tägliche Invalidenrente beträgt im Durchschnitt 24 Mark monatlich. Damit können die Sozialrentner natürlich nie und nimmer leben, sie sind auf die Fürsorge angewiesen. Bisher aber hat die Fürsorge in den meisten Fällen die Gesamtrente auf die Fürsorgeunterstützung angerechnet, so daß die Invalidenrentner fast keine Vorteile von ihrer jahrelangen Beitragsleistung hatten. Das Verlangen der organisierten Invalidenrentner geht dahin, Teile der Rente freizulassen, damit sie über die Befriedigung der allernotwendigsten Lebensbedürfnisse hinaus noch Mittel zur Befreiung ihres Lebensunterhalts haben. Die bürgerlichen Parteien brachten in das Aufwertungsgezet eine Bestimmung, wonach von den Einnahmen aus „aufgewerteten“ Kapitalien ein Betrag bis zu 22,50 Mark im Monat bei der Gewährung von Fürsorgeunterstützung nicht angerechnet werden darf. Daraufhin verlangte die Sozialdemokratie, daß eine gleiche Bestimmung für die Sozialrentner geschaffen werde. Diesem Antrag gab der Reichstag schließlich nach. Es wurde bestimmt, daß drei Viertel der Rente, aber nicht über 22,50 Mark im Monat, bei der Anrechnung in der Fürsorge freibleiben sollten. Einbezogen sind nicht nur die Invalidenrentner, sondern auch die Unfall-, Angefallenen-, Erwerbslosen und Krappheitsrentner. Gegen diesen vernünftigen Beschluß erhob der Reichsrat Einspruch. Auf Verlangen der sozialdemokratischen Fraktion wurde dieser Einspruch in der Schlussitzung des Reichstages zur Beratung gestellt. Des energische Drängen der Sozialdemokraten bewirkte, daß Zentrum und Demokraten ihre Anträge zurückzogen. In namenloser Abstimmung, die die Sozialdemokratie beantragte, wurde darauf der Einspruch des Reichsrats mit 271 gegen 77 Stimmen zurückgewiesen; 24 Abgeordnete hatten sich überdes der Stimme enthalten. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit zur Zurückweisung des Einspruchs des Reichsrates war also erzielt. Der Reichsrat hat sich damit zwar noch nicht zufrieden gegeben, sondern, nachdem der Reichstag auseinandergegangen war, die Frage noch einmal ergründet und durch den Vertreter Preußens erklären lassen, daß die Länder nicht imstande seien, den Reichstagsbeschluß durchzuführen, da ihnen die erforderlichen Mittel fehlten. Was aber den Kleinrentnern recht ist, muß den Sozialrentnern billig sein. Die Länder haben im Reichsrat bei der Verabschiedung der Aufwertungsgezet keinen Einspruch gegen die Bestimmung zu Gunsten der Kleinrentner erhoben. Sie haben damit das Recht verwirkt, jetzt gegen die Gleichstellung der Sozialrentner mit den Kleinrentnern anzukommen. Aufgabe der Reichsregierung muß es vielmehr sein, das neue Gesetz unverzüglich zu verkünden, um das schwere Los der Sozialrentner um etwas zu erleichtern.

Soweit die Meldung des Pressedienstes. Wir halten das Vorgehen der Reichsregierung für einen unerhörten Skandal. Ein Gesetz, das verfassungsmäßig zustandekommen ist, hat sie sofort zu verkünden, sogar wenn es vernünftig ist, und nicht erst dann, wenn sie Lust dazu hat.

Aber die Invalidenrentner haben keine Zeit zu warten, bis es Herrn Luther genehm ist, und sie haben es auch nicht nötig; denn nichts hindert die Länder, sich schon heute nach den Beschlüssen des Reichstags zu richten. Aber sie denken nicht daran, auch Lübeck nicht, das sich schon außerordentlich sozial vorfindet, wenn es den Invalidenrentnern ganze 7 Mark im Monat anrechnungsfrei läßt. In der Tat ist das völlig unzureichend, wenn wir auch anerkennen wollen, daß man anderwärts auch diese kleine Konzession nicht für nötig hält.

Sachher beteiligten Organisationen wird es sein, sich mit allem Nachdruck dafür einzusetzen, daß den Beschlüssen des Reichstags wenigstens hier Folge geleistet wird und zwar sofort.

Die rote Armee demonstriert.

Wien, 18. August. (Radio.)

Wie aus Budapest gemeldet wird, begannen an der rumänisch-polnisch-russischen Grenze die großen russischen Manöver, zu denen nicht weniger als 500 000 Mann zusammengezogen sind. Dieses große militärische Aufgebot ist als Demonstration gegen die polnischen Manöver an der russischen Grenze gedacht.

Gemeindearbeiterstreik in Köln.

Die Straßenbahnen und städtischen Betriebe restlos stillgelegt.

Köln, 18. August. (Radio.)

In Köln ist heute früh ein allgemeiner Streik der Gemeindearbeiter ausgebrochen. Alle städtischen Betriebe und die Straßenbahnen liegen vollkommen still. Nur die dringendsten Notstandsarbeiten werden ausgeführt. Langwierige Verhandlungen sind dem Zustand vorangegangen. Die Gemeindearbeiter haben eine Lohnerhöhung von 10 Pfennig pro Stunde beantragt. Die Stadt Köln, die mit der Zugehörigkeit zum Arbeitgeberverband auch den sozialistischen Geist der Verleger übernommen hat, zeigte sich hartnäckig. Deshalb verliefen die langwierigen Verhandlungen ergebnislos. Es mußte zum letzten Mittel, zum Streik gezwungen werden. In einer Versammlung der städtischen Arbeiter wurde am Montagabend beschlossen, die Arbeit mit Beginn der Frühlicht einzustellen. Die Sympathien der Öffentlichkeit stehen vorbehaltlos auf der Seite der kämpfenden Gemeindearbeiter, deren Forderungen nicht nur berechtigt, sondern auch erfüllbar sind. Es muß eigentlich bedauert werden, daß dieselbe Stadt, die monatelang große Festen und feierliche Empfänge gab, alle möglichen Klagen über ihre Finanznot antwortet, wenn es gilt, den Reaktionen der Arbeiter den allgemeinen Wirtschaftsverhältnissen anzupassen. Der Streikbeschluss hat die Stadtverwaltung, die noch am Montagnachmittag Verhandlungen mit den Gewerkschaften strikt ablehnte, stark überrascht. Der Streik hat bereits seine Wirkung ausgeübt. Heute vormittag 11 Uhr ist infolge der energischen Forderungen der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, die rücksichtslos hinter den Forderungen der Gewerkschaften steht, der Kesselhausauschuss der Stadtverordnetenversammlung zusammengetreten, um die Verhandlungen mit den Verbänden der Arbeiter erneut aufzunehmen. Da sich die Straßenbahner mit den Gemeindearbeitern solidarisch erklärt haben und auch die Reichsgewerkschaft deutscher Kommunalbeamten mit der Bewegung sympathisiert und ihre Mitglieder auffordert, keine Streikarbeit zu verrichten, darf gehofft werden, daß die Bewegung in kurzer Zeit zur Erfüllung der berechtigten Forderungen führt. Die städtischen Arbeiter haben sich ebenfalls restlos der Bewegung angeschlossen. Der entsprechende Streikbeschluss wurde gemeinsam von allen beteiligten Gewerkschaften gefaßt. Heute nachmittag 4 Uhr finden noch einmal Verhandlungen vor dem städtischen Schlichter statt. Eine Besprechung mit den Besatzungsbehörden, die interessiert sind, weil es sich im wesentlichen um einen Verkehrsstreik handelt, ist um 10 Uhr heute früh vorausgegangen.

Der Riesenstreik in Wforzheim.

Noch keine Aussicht auf Beilegung.

Seit dem 11. Juli befinden sich im Gebiet der Wforzheimer Schmuckwarenindustrie 34000 Arbeiter im Streik, durch den sie der Generalausperrung durch die Arbeitgeber zuvorkamen. Diese hatten nach Ablehnung eines von der Arbeiterchaft angenommenen Schiedsprüchens von ihren Arbeitern das Arbeiten zu den alten Bedingungen verlangt, andernfalls sie mit 14tägiger Frist zu kündigen beschloßen. Nach langwierigen Verhandlungen war vor dem Reichsarbeitsministerium in Berlin ein Vergleich zustande gekommen, nach dessen Annahme durch beide Parteien am Montag, dem 10. August, die Arbeit wieder aufgenommen werden sollte. Nach Ziffer 4 dieses Vergleichs verpflichtete sich der Arbeitgeberverband, seinen Mitgliedern zu empfehlen, die bestehenden tatsächlichen Stundenlöhne um denselben Betrag zu erhöhen, um den sich der Mindeststundenlohn für die einzelnen Arbeitergruppen und Altersklassen erhöht. Diese Verpflichtung ist vom Arbeitgeberverband nicht eingehalten worden, obwohl die Organisationen keinen Zweifel daran gelassen hatten, daß in Betrieben, die dieser Bestimmung nicht nachkommen, die Arbeit nicht aufgenommen würde. Nachdem infolgedessen am Montag die Arbeit nicht allgemein wieder aufgenommen wurde, beschloß der Arbeitgeberverband neuerdings, am vergangenen Freitag der gesamten Arbeiterchaft mit 14tägiger Frist zu kündigen. Zu gleicher Zeit verparten die Juwelenarbeiter im Streik, indem sie ohne Wissen und Billigung der Gewerkschaften eine neue Lohnforderung von 20 Proz. einreichten. Die neue Komplikation in der Wforzheimer Industrie droht, den mit höchster Disziplin und Opferbereitschaft von der Arbeiterchaft zu einem erträglichen Ende geführten Kampf von neuem in vollem Umfang aufzuleben zu lassen. Die schwere Schädigung, die damit über die Wforzheimer Industrie und das gesamte Wirtschaftsleben kommt, ist in erster Linie auf die Disziplinlosigkeit in den Reihen des Arbeitgeberverbandes zurückzuführen, da die Gewerkschaften bereit und in der Lage waren, eine Verständigung mit den Juwelenarbeitern herbeizuführen.

Das Unglaubliche — hier wird's Ereignis.

Ein deutsches Gericht bestraft schwarz-weiß-rote Radaufreiter.

Ein beachtenswertes Urteil hat am Sonnabend ein Elberfelder Schöffengericht gefällt, doppelt beachtenswert, weil das Urteil gegen Angehörige rechtsradikaler Verbände erging. 18 Mitglieder rechtsgerichteter Bände des Wuppertales hatten nach einer Versammlung Helmut von Gerlach eine Schlägerei und Schlegerei mit Reichsbannerleuten begonnen, die im geordneten Zuge von der Elberfelder Stadthalle abziehen wollten. Zwei Personen wurden dabei verletzt. Der Staatsanwalt beantragte als abschreckendes Beispiel gegen die Angeklagten 4—12 Monate Gefängnis wegen Landfriedensbruchs. Auch das Gericht sah in dem Treiben der rechtsradikalen Radaufreiter den Landfriedensbruch als gegeben. Es billigte den Angeklagten wegen ihrer Jugend und bisheriger Unbelohntheit zwar mildernde Umstände zu, verurteilte sie aber zu 2—6 Monaten Gefängnis. Ausdrücklich wird in der Begründung hervorgehoben, daß die Bekämpfung des politischen Gegners mit Knüppeln und Schußwaffen endlich in Deutschland aufhören mußte. — Auch einige Gerichtsentwürfe dieser Art, und die Rechtsradikalen, die bisher die weitgehendste Milde und Rücksicht der Gerichte fanden, werden von ihrem Treiben ablassen.

Besserung der Zustände in Schneidemühl.

Die Zustände im Detentionlager in Schneidemühl haben in den letzten Tagen eine wesentliche Besserung erfahren. Am 15. August war das Lager mit 4000 Personen besetzt gegenüber 3500 Köpfen am 8. August. In der Zeit vom 8. bis 14. August war ein Zugang von über 1000 Verdrängten und Detentionen zu verzeichnen. Demgegenüber konnten aber insgesamt 1200 Personen in einem Zeitraum von 12 Tagen anderwärts untergebracht werden. Das diesem Erfolg hat der preussische Generalmajor Severing an den Oberbefehlshabern von Wilna ein Schreiben gerichtet, in dem er mit Befriedigung von diesem Ergebnis der Vermittlung und Wahrung der Interessen der Detentionen spricht und den Oberbefehlshabern bitten, auch in Zukunft mit allen Kräften bemüht zu sein, die Verlegungslager des Lagers durch Wiederkehr der Detentionen herabzumindein.

Der französische Parteitag.

Internationale Fragen / Leon Blum für Revision der Friedensverträge. Serbe Kritik am Völkerbund / Keine Einigung in der inneren Politik.

SPD. Paris, 17. August. (Sig. Draht.)

Der sozialistische Parteitag hat am Montagvormittag seine Vollziehung abgehalten, um der Revisionskommission Gelegenheit zu geben, über die eingebrachten Anträge zu beraten. Diese hat am Montagmorgen eine längere Sitzung abgehalten, die bisher jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt hat. Wie die Schärfe der Gegensätze, die am Sonntag in der Aussprache über die politische und parlamentarische Orientierung der Partei zum Ausdruck gekommen sind, erwarten ließ, ist auch innerhalb der Revisionskommission der Versuch einer Einigung auf eine gemeinsame Formel bisher gescheitert. Im Gegensatz zu den letzten Parteitagen in Grenoble und Paris wird also voraussichtlich der gegenwärtige Kongress, ähnlich wie dies bereits in der vergangenen Woche bei den Verbänden des Seine-Departements der Fall war, über zwei auseinandergehende Resolutionen abzustimmen haben, wobei allerdings schon jetzt fest steht, daß die von Leon Blum, Renaud, Paul Faure und Zyromski eingebrachte Formel, die jede Kooperation in der Frage der Regierungsbeteiligung zurückweist, eine überwältigende Mehrheit erhalten wird.

Die Nachmittags-Sitzung des Parteitages galt der Beratung der auf der Tagesordnung des Kongresses der sozialistischen Internationale stehenden Fragen. Zur internationalen Situation sprach Leon Blum. Wenn auch noch keineswegs von der Wiederherstellung eines wirklichen Friedens gesprochen werden könnte, führte er aus, so seien doch in den internationalen Beziehungen wesentliche und erfruchtliche Fortschritte erzielt worden. Der Tagesplan, das Londoner Abkommen, die Genfer Protokollverhandlungen, die Räumung des Ruhrgebietes und die eingeleiteten Verhandlungen über den Sicherheitsvertrag bildeten die Stappen auf dem Wege zur Entspannung der internationalen Lage. Die sozialistische Internationale, die mitten in der Ruhrkrise in Frankfurt die Richtlinien zur Regelung des Reparationsproblems festgelegt und kurz darauf in Hamburg die Arbeiterorganisationen von 34 Ländern zu einer neuen Internationale zusammengeschweift habe, könne für sich ein wesentliches Verdienst an dieser Entwicklung in Anspruch nehmen. Was die Lösung der Sicherheitsfrage anbelange, so hätte der französische Sozialismus den durch das Genfer Protokoll vorgezeichneten Weg der generellen Regelung vorgezogen. Sie lehne jedoch andererseits nicht von vornherein die von den Regierungen in Aussicht genommene Regelung durch einen auf England, Frankreich, Deutschland und Belgien beschränkten Sicherheitspakt ab, vorausgesetzt daß diese Teillösung einer alle Völker einbeziehenden Generalregelung nicht den Weg verbaue, sondern im Gegenteil ihn vorbereiten helfe. Eine wirkliche und dauernde Festigung des Friedens werde erst die Wiederherstellung des vollen Vertrauens zwischen den Proletariaten der verschiedenen Länder bringen; denn die damit zusammenhängenden Probleme könnten nicht in dem engen Rahmen der einzelstaatlichen Parlamente, sondern nur international gelöst werden. Das Gleiche gelte von den großen wirtschaftlichen Fragen. Unter keinen Umständen dürfe der in der Völkerbundstatute vorgesehene

friedlichen Revision der Verträge der Weg verbaut werden. Schon sei einer der im Jahre 1919 geschlossenen Friedensverträge durch Waffengewalt geändert worden (Vertrag von Sevres), und nur das Sicherheitsventil der Revision auf dem Weg der friedlichen Verständigung könne die Wiederholung dieses Beispiels verhindern.

Wohlthätig äußerte sich Crumbach, der erklärte, daß für die Sozialistische Partei Frankreichs keiner der geltenden Verträge soferant sei und daß man, wenn man nicht eine Möglichkeit offenhalte, Bestimmungen, die sich auf die Dauer als unvereinbar mit den vitalen Interessen einzelner Völker erweisen, auf dem Verhandlungswege zu ändern, die Gefahr neuer Kriege heraufbeschwäre. Crumbach schloß sich weiterhin für einen systematischen Aufbau der Beziehungen zwischen den sozialistischen Regierungen der einzelnen Länder ein und schlug dafür die Schaffung eines besonderen Generalsekretariats für internationale Fragen in jedem Lande vor. Auch die Verbindung zwischen der sozialistischen Presse lasse noch sehr viel zu wünschen übrig. Nur Deutschland verfüge auf dem Gebiete des Pressewesens über ein geradezu ideales Organ in Gestalt des „Sozialdemokratischen Pressebüros“, der die Parteipresse in Deutschland von den bürgerlichen Nachrichtenagenturen unabhängig gemacht habe, und durch eigene Vertreter, die er in allen Hauptstädten der Welt unterhalte, die sozialistischen Massen objektiv und im Geiste der Partei über alle internationalen Fragen unterrichte.

Paris, 18. August. (Radio.)

Die Revisionskommission des sozialistischen Parteitages, die am Montag zu der Erkenntnis der Unmöglichkeit gekommen ist, dem Menuem des Parteitages über die politische und parlamentarische Taktik der Partei einen die Meinungsverschiedenheiten zwischen Mehrheit und Minderheit überbrückenden einheitlichen Text zu unterbreiten, hat die Beratung über die Fassung der Anträge auf Dienstag vertagt. Sie hat aber auf Antrag Renaud's eine gemeinsame Resolution beschlossen, die zu den Ereignissen in Marokko Stellung nimmt und deren Text ebenfalls Dienstag festgesetzt werden soll. Aus der Debatte vom Montag abend ist noch nachzutragen, daß Longuet heftige Kritik an der Zusammenfassung des Völkerbundes übte, der in seiner Mehrheit aus Vertretern konservativer und reaktionärer Regierungen bestehe. In seiner heutigen Gestalt sei der Völkerbund eine Liga der Siegreichen Völker gegen die Besiegten. Er habe insbesondere bei dem Zwischenfall von Korfu kläglich versagt und bedürfe der dauernden Überwachung durch den Sozialismus. Auch Zyromski vertrat die Auffassung, daß weder der Völkerbund in seiner jetzigen Gestalt noch das Völkerrecht zur Lösung der großen internationalen Fragen ausreichten. Deshalb müsse der Sozialismus eine neue Technik und eine neue Form an deren Stelle setzen, die allmählich dazu führen müßte, die nationalen Befugnisse durch internationale Bestimmungen einzuschränken.

Feuersbrunst in einem Nordseebad.

Westerland, 18. August.

Der kleine am Wattenmeer gelegene Badeort Norddorf auf Amrum wurde am Montag nachmittag von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht. Mittags um 1 Uhr brach in einem der kleinen strohgedeckten Häuser am Strand ein Schornsteinbrand aus, der sich bei dem herrschenden starken Nordwest mit außerordentlicher Schnelligkeit ausbreitete. In kaum fünf Minuten sprang das Feuer auf 11 bis 12 Häuser, darunter ein größeres Hotel, und das Spritzenhaus über, die in kurzer Zeit eingestürzt wurden. Das Feuer wütete während des ganzen Nachmittags. Zuverlässige Einzelheiten über die weitere Ausdehnung des Feuers waren bisher nicht zu erlangen. Bis in die späten Abendstunden leuchtete ein großer Feuerchein nach Hönnum hinüber, der aber langsam dunkler wurde.

Abends trafen in Hönnum etwa 400 obdachlos gewordene Kurgäste ein, die vorläufig dort untergebracht sind.

Stadtverordnetenwahlen in Berlin.

Am 25. Oktober.

Der Ständige Ausschuss des Preussischen Landtages verhandelte am Montag über eine Reihe dringlicher Vorlagen der Regierung. U. a. wurde die Neuwahl zur Großberliner Stadtverordnetenversammlung besprochen, deren Wahlzeit am 16. Oktober d. J. abgelaufen ist. Von allen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten wurde der 25. Oktober als Wahltermin gewünscht. Es ist so gut wie sicher, daß die Regierung auf diesen Tag die Wahlen auszuschieben wird. Ein Unterausschuss soll eine mit den Wahlen im Zusammenhang stehende Verordnung ausarbeiten, insbesondere soll die Frage geregelt werden, wie die Ergänzung der auscheidenden Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung vor sich gehen soll.

Der schöne Adolf redet wieder!

Und wie!

Stuttgart, 17. Aug. (Sig. Draht.)

Nachdem Adolf Hitler durch das Redeverbot der bayerischen Regierung in seiner Residenz zu einem ihm anscheinend sehr jämmerlichen Schweigen verurteilt ist, geht er auf die Dörfer und begibt sich mit dem Coangelium der national-sozialistischen „Weltanschauung“. Die ultramontan-deutschnationale Regierung Bayl's-Bois-Bergerle sich wieder einmal die Gelegenheit zur Bewährung ihrer völkischen Zuverlässigkeit bekommen, indem sie dem in Bayern Verbotenen die Möglichkeit, in einer öffentlichen Versammlung in Stuttgart zu sprechen, bot. Zum Dank dafür versichert dann Hitler alle Deutschnationalen als erbärmliche Feiglinge. Hitler, der das „Programm“ der national-sozialistischen „Bewegung“ entwickeln sollte, erging sich in einer aus unversöhnlichem Haß geborenen wüsten Verleumdung und Verdächtigung der Sozialdemokratie, in einer rüden Verhöhnung des Parlamentarismus und der Parlamentarier und in einer alle Schranken übersteigenden Hege gegen das Judentum. Der Sozialdemokratie sagte er die infame Lüge nach, daß sie bewogt die Reichsbahn durch Streiks demoliert habe, um sie dem internationalen jüdischen Kapital in die Hände zu spielen. Von der Masse verlangte er, daß sie nationalistisch sein müsse mit der „Behemung eines fanatischen Gemüts“ und verpöchte den Arbeitnehmern den Grundriß der Geltung der Arbeitsleistung in einer völkischen Gemeinschaft des Rechts und der Freiheit. Jemand ein konstruktiver Gedanke für seinen „Sozialismus“ fehlt ihm vollkommen. Die Freiheit wird sich das Volk „verdienen“ am dem Tage, an dem sich die Hände zur Faust ballen, in der wieder ein Schwert sein wird. Der Menschheit prophezeite er den Untergang durch Judo, wenn sie nicht national-sozialistisch wird. Die Menschheit wird sich das noch einmal überlegen.

Versuchte Störung des Wiener Zionistenkongresses.

Die Hakenkreuzler ziehen schnell Leine.

Wien, den 18. August. (Radio.)

Trotz des strengen Verbotes des Polizeipräsidenten sammelten sich am Montag abend zahlreiche Abteilungen von Wölfen vor dem Rathaus zu Protestkundgebungen gegen den Zionistenkongress. Dabei kam es zu mehreren Zusammenstößen mit der Polizei, die die Menge zu zerstreuen suchte und dabei auf Widerstand stieß und teilweise mit Steinen beworfen wurde. Infolgedessen ging sie dazu über, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen. — Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Alle Versuche, den Kongress zu stören, wurden im Keime erstickt.

Der französische Bankbeamtenstreik.

Die Arbeiterchaft übt Solidarität.

SPD. Paris, 17. Aug. (Sig. Draht.)

Der Streik der französischen Bankangestellten ist in die vierte Woche eingetreten, ohne daß sich bisher eine Aussicht auf Beilegung des Konfliktes eröffnet hätte. Die Bankleitungen suchen ihre Unnachgiebigkeit mit dem Hinweis auf die Schwierigkeiten zu rechtfertigen, die für sie aus der geforderten Gehaltssteigerung erwachsen. Als Antwort auf diesen Vorwand stellen die Entschlieungen, die die Streikenden am Montag vormittag in verschiedenen Versammlungen angenommen haben, fest, daß die zur Erfüllung der Gehaltsforderungen notwendigen Summen mit Leichtigkeit aus den beträchtlichen, den Reservefonds zuzurechnenden Ueberschüssen, die nicht in die Bilanz eingestellt würden und nur den Großaktionären zugute kämen, und durch Ersparnisse bei den Gehältern der hohen Beamten zu beschaffen seien. Die Entschlieungen betonen noch einmal, daß die Streikenden entschlossen sind, den Kampf bis zum Ende zu führen und nötigenfalls die finanzielle Unterstützung aller Gewerkschaften anzunehmen. Auch in der Provinz verschärfte sich der Kampf der Streikenden. Das Streikkomitee in Marseille hat für nächsten Donnerstag einen 24tündigen Generalstreik erklärt, an dem sich die Hafenarbeiter, die Matrosen, die Angestellten der Straßenbahn und andere Gewerkschaften beteiligen werden. Das Zentralkomitee der Streikenden hat als einigte Möglichkeit zur Lösung des Konfliktes die Zusammenberufung des Parlaments ins Auge gefaßt. Infolge der Anwesenheit fast der gesamten Fraktion der Sozialistischen Partei auf dem Parteitag in Paris hat das Streikkomitee bereits die Unterschriften von etwa 40 Abgeordneten zu Gunsten eines parlamentarischen Eingreifens erlangt. Auf dem Parteitag selbst hat Presse man die Einberufung der beiden Kammern zu einer außerordentlichen Sitzung über den Bankkonflikt und die Ereignisse in Marokko vorgeschlagen.

Politische Notizen

Paris, 18. August. (Radio.) Ein offizieller Bericht vom marokkanischen Kriegsschauplatz kündigt die Einleitung einer größeren militärischen Operation an in der Gegend nördlich von Tazam, die die Unterwerfung des vor einigen Wochen zu Abd el Krim übergegangenen Stammes der Tschal zum Ziele habe. Die Aktion, an der ein Armeekorps und eine gemischte Brigade teilnehmen und die durch eine heftige Beschießung der Dörfer und Siedlungen eingeleitet wurde, entwickelte sich bis jetzt „normal“.

Paris, 17. August. (Sig. Draht.) Marschall Patain wird sich bereits am Dienstag abend nach Marokko begeben, um dort die Leitung der militärischen Operationen zu übernehmen.

Konstantinopel, 18. August. (Radio.) Das Kabinett von Angora hat beschlossen, in Genf Einspruch zu erheben, gegen die Verlängerung des englischen Mandates über Irak und die Rückkehr des Gebietes von Mossul zur Türkei zu verlangen.

Ludendorff beschimpft Deutschland.

Wie wir vor einigen Tagen berichteten, hat Ludendorff seine Freisprachkarte, die er für das Reichstagsmandat, von dessen Ausübung er sich standhaft drückt, nicht nötig hat, benutzt, um in Schneidemühl Hebräen vor den Optanten zu halten. Bis zu welchen Gemeinheiten er sich dabei verfliegen hat, zeigt die folgende Kostprobe:

Die fluchbeladene Revolution, die fluchbeladenen Volkshaupttragten und ihre fluchbeladenen Gehilfen, z. B. Helldorf, Gerlach, aber auch die Unfähigkeit militärischer Stiefeln in Posen und anderwärts und ihre Unfähigkeit, die Fertigkeiten dieses altdeutschen Land... den Polen aus. Damit verzichtet Schwarz-Rot-Gold auf die große deutsche Kulturarbeit in jenen Gegenden und zerstört das Werk des großen Preußenkönigs. Sie krönen ihr eigenes verderbliches Handeln, das schon lange darauf gerichtet war, die Macht Deutschlands und namentlich des von ihnen gehaltenen Preußens in jenen Gegenden zu untergraben und fremdes Volkstum zu stärken. Hier wie überall arbeitete Schwarz-Rot-Gold mit den staatlichen und namentlich überstaatlichen Feindmächten zusammen gegen das von ihnen unabhängige Deutschland-Preußen, unter der protestantischen Hohenzollern-Dynastie, ganz gleich, welches deutsche Volkstum, welche unendlichen Kulturwerte vernichtet wurden.

Dieses Schwarz-Rot-Gold, mögen ihm immer auch Deutsche heute den schwarzweißen Stempel geben, hat jetzt zu alter Schuld neue Schande getan.

Die Barons erhalten Geld, der Feind erhält Geld, die deutsche Wirtschaft leidet den Juden Grundrente, aber für Mütterlicher deutschen Blutes und deutschen Volkstums fehlt das Geld, um wirklich durchgreifende Hilfe zu leisten und große völlige Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Serr Stresemann soll gesagt haben, wir müssen alles hinnehmen, weil wir wehrlos wären. Fluch zunächst denen, die uns wehrlos machten, statt zu kämpfen. Daß aber jenes Wort gefolien ist, wird kaum zu bezweifeln sein, denn es entspricht ganz dem Denken jenes Mannes und dem Denken des Auswärtigen Amtes, das ich schon im Kriege wohl als minderwertigste der vielen minderwertigen Behörden in Berlin kennen lernen mußte.

An Stelle ehr- und deutschwärdiger Verträge und Sicherheitspakete mit dauernder Verklauung an alle Feindmächte gehört eine Politik der Würde und dabei die Aufrollung der Schuldfrage, um endlich dem Lügeninstrument von Versailles die Grundlage zu nehmen.

Eine Regierung, die die Kräfte des Volkes hinter sich bringen will, muß an Stelle der überall herrschenden fäulnischen Korruption den sittlichen Staatsgedanken setzen, statt sich selbst, wie bei der „Abwertung“, der Behandlung des Korruptionslandes an die Spitze der Enttückung zu stellen. An Stelle der schwarzrotgoldenen Gewalt-herrschaft, der Juden und einer die Religion mißbrauchenden politischen Macht hat die Herrschaft des Volkes oder die Herrschaft für das Volk zu treten, verantwortlich, selbstlos, stark genug, der Hydra im eigenen Lande Herr zu werden. Wir wissen, daß die heutige Reichsregierung und die Bundesstaatsregierungen im allgemeinen, namentlich die hier in Betracht kommenden preußischen, nicht zur Lösung großer deutscher Kulturaufgaben fähig sind.

Danach steht also Hindenburg an der Spitze der Spitze der „Schwarzrotgoldenen Gewalt-herrschaft der Juden“. Er wird etwas erstaunt gewesen sein über diesen ganz offensichtlich gegen ihn gerichteten Angriff seines „alten Freundes und Mitarbeiters“. Zum letztenmal haben sich die beiden bei der Einführung des Reichspräsidenten. Offenbar träumte Ludendorff davon, wieder nach alter Weise Generalstabschef des hohen Herrn zu werden. Aber er muß wohl auf eine kalte Schulter gestoßen sein. Denn er zog sich maulend nach München zurück, und nicht einmal bei seinem Besuch dort hat Hindenburg irgendwelche Neigung, ihn wiederzusehen, verspürt.

Jetzt hebt und leiht der gekränkte Ehrgeizling wieder. Wahrlich, niemals hat sich ein Volk eine so jammerhafte Gestalt als „Volkshelden“ aufreben lassen wie die Deutschen mit diesem Ludendorff.

Die Arbeiter des britischen Weltreichs.

Zum ersten Male vereinigt.

In der letzten Juliwoche tagte in London die „British Commonwealth Labour Conference“, der in der Geschichte der britischen Arbeiterbewegung außerordentliche Bedeutung zukommt. Zum ersten Male waren die Vertreter der Arbeiterparteien der verschiedenen Teile des britischen Weltreichs zu einer offiziellen Beratung zusammengetreten, um den Zusammenhang zwischen der Arbeiterbewegung im Mutterlande und in den Dominions sowie in den Kolonialländern fester zu gestalten. Der Organisationsbereich der britischen Arbeiterpartei ist

auf Großbritannien im engeren Sinne beschränkt. Er umfaßt England, Wales und Schottland, während Irland, das heute die Unabhängigkeit der anderen Dominions erlangt hat, auch eine selbständige Arbeiterpartei oder genauer gesagt, zwei Parteien besitzt, die in der Konferenz allerdings als einzige Fraktion auftraten. Die Arbeiterparteien in Amerika, Afrika, Australien und Asien entstanden zum Teil unter dem Einfluß von englischen Auswanderern, die der Organisation im Mutterlande angehört hatten. Sie sind aber vollständig unabhängig.

Die Arbeiterparteien in Kanada und Australien sind vollkommen anglosächsisch, ihre Organisation ist aber auch keineswegs eine zentralisierte Einheit. So besteht in Kanada wegen der enormen Entfernungen nur ein schwacher Zusammenhang zwischen den einzelnen Organisationen. In Australien liegt der Schwerpunkt der Organisation in den einzelnen Staaten, während der Verband, der ganz Australien umfaßt, nur alle drei Jahre eine Konferenz abhält und in der Zwischenzeit von untergeordneter Bedeutung ist. Neben den angelsächsischen bestehen aber noch die Arbeiterorganisationen der Eingeborenen des Landes, die vor allem in Südamerika und in den Tropen am kompliziertesten werden die Organisationsprobleme in jenen Ländern, wo es neben den weißen Einwanderern auch noch solche anderer Rassen gibt. So sind in Südafrika neben den Weißen und eingeborenen Negern noch Hunderttausende von indischen Arbeitern beschäftigt. Am drastihesten treten diese Verhältnisse vielleicht in Britisch-Guyana zu Tage, dem einzigen, relativ kleinen Stück Land, das Großbritannien auf dem südamerikanischen Kontinent besitzt. Seine Bevölkerung ist zusammengesetzt aus Negern, Indiern, Chinesen, Japanern und Europäern. Aber während in Britisch-Guyana in der kleinen Arbeiterpartei von nicht viel mehr als 1000 Mitgliedern alle diese Rassen unter der anerkannten Führung des Genossen S. Critchlow, eines Negers, vereinigt sind, stellen die Rassenprobleme in den übrigen Teilen des britischen Weltreichs, vor allem in Indien und in Südafrika, noch vollständig ungelöste Aufgaben dar.

Die Konferenz war auf einen kleinen Kreis von Teilnehmern beschränkt. Die britische Arbeiterpartei und der Generalkonvent der britischen Gewerkschaften waren durch 23 Genossen vertreten. Aus Irland waren vier, aus den übrigen Teilen des britischen Weltreichs 13 Vertreter anwesend. Außerdem waren als Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes Brown und als Vertreter der Sozialistischen Arbeiterinternationalen Adler anwesend. Die Arbeiterpartei Neuseelands hatte umfangreiche Memoranden eingereicht. Der Vertreter der Arbeiterföderation Neuseelands war am Erscheinen verhindert.

Die Verhandlungen der sechstägigen Konferenz wurden stenographisch aufgenommen und werden bald im Druck allgemein zugänglich sein. Sie werden großes Interesse finden, denn wenn die Probleme auch noch weit von ihrer Lösung sind, ist es doch das Verdienst dieser Konferenz, sie zum erstenmal in vollem Umfang aufgestellt zu haben. Die Konferenz sah davon ab, Resolutionen zu fassen. Die einzige Ausnahme bildete der Beschluß, in dem die Delegierten den Parteien, denen sie angehören, empfehlen, die Forderung Indiens nach unmittelbarer Bewirkung der Selbstverwaltung zu unterstützen. Im übrigen beschränkte sich die Konferenz auf die Formulierung von drei Fragebogen, in denen die Arbeiterparteien des britischen Weltreichs aufgefordert werden, in Memoranden ihre Stellungnahme zu den Problemen darzulegen, die als Material für die nächste Konferenz, die im Sommer 1927 in London zusammentreten soll, bestimmt sind. Mit ihrer Vorbereitung wurde Genosse W. Gillies, der auch als Sekretär der Konferenz fungierte, betraut. Als Tagungsorte sind in Aussicht genommen: 1. Unterwojenski; 2. Politische Beziehungen innerhalb des britischen Weltreichs; 3. Weltfriede; 4. Staatliche Handelsbeziehungen innerhalb des britischen Weltreichs; 5. Wanderungen; 6. Sozialisierung; die Politik des britischen Reichs, der Arbeiterbewegung und bereits erreichte Resultate.

Die interalliierten Schulden.

Nach dem Kriege hatte sich Amerika bekanntlich geweigert, einen Strich durch die während des Krieges an die verschiedenen Länder der Entente gegebenen Guthaben zu machen. Wallstreet war wohl bereit, Menschen zu opfern, die kreditierlichen Milliarden wollte es aber reiflos eintreiben. Alle Versuche, die insbesondere von Frankreich, Italien und Belgien nach der Richtung der Streichung der Schulden unternommen worden sind, schlugen an der Weigerung Amerikas fehl und auch die letzte Konferenz der interalliierten Finanzminister im Jahre 1925 konnte daran nichts ändern. Schon vorher hatte auch England, indem es sich im Jahre 1922 in dem sogenannten Baldwin-Abkommen zur Zurückzahlung seiner Schuld an Amerika innerhalb 60 Jahren auf einer 3prozentigen Zinsbasis verpflichtete, die ihm von Amerika während des Krieges gewährten Kredite als Handelsschulden anerkannt, die ohne Rücksicht auf den gemeinsamen Krieg zurückgezahlt werden mußten. Erst jetzt scheint sich durch die Besprechungen in London eine neue Entwicklung in der Frage der interalliierten Schulden anzubahnen.

Der Auffassung, daß die amerikanischen Guthaben an die Entente Handelsschulden sind, stand von Anfang an allerdings

immer die Höhe der Verschuldung entgegen. Sie wird einschließlich einer 5prozentigen Verzinsung bis zum Jahre 1925 für Frankreich auf rund 31 000 Millionen RM, für England, Rußland und Italien auf je 20 000 Millionen, für Belgien auf 7 400 Millionen, für die britischen Kolonien auf 2 280 Millionen, für Jugoslawien auf 2 500 Millionen und für Polen auf 1 900 Millionen RM geschätzt. Dazu treten die kleinen Schuldnerstaaten, die Amerika rund gerechnet wohl 120 Millionen Mark schulden. Einen Begriff von diesen finanziellen Verpflichtungen erhält man erst, wenn man die Bezüge Amerikas aus der Verzinsung und Amortisation dieser Schulden, soweit eine Forderung vorgenommen ist, betrachtet. Die Einnahmen für 1924 wurden auf 192,4 Millionen Dollar geschätzt. Für 1925 waren oder sind folgende Summen fällig:

Einnahmen aus Zinsen	
1. Februar	Frankreich = 10 154 000 Dollar
1. Februar	Belgien = 687 000 "
15. Juni	England = 68 310 000 "
15. Juni	Italien = 134 000 "
15. Juni	Ungarn = 29 000 "
15. Juni	Polen = 2 656 000 "
1. August	Frankreich = 10 152 000 "
1. August	Belgien = 688 000 "
15. Dezember	England = 68 310 000 "
15. Dezember	Finnland = 34 000 "
15. Dezember	Ungarn = 29 000 "
15. Dezember	Polen = 2 080 000 "

Einnahmen aus der Schuldentilgung	
15. Dezember	England = 24 600 000 Dollar
15. Dezember	Finnland = 47 000 "
15. Dezember	Ungarn = 10 000 "
15. Dezember	Polen = 598 000 "

Im großen und ganzen rechnet man mit einem Auskommen für das Jahr 1925 in Höhe von 190 bis 200 Millionen Dollar (also über 2 Milliarden RM), die wertvolle Aktienposten in der amerikanischen Zahlungsbilanz darstellen. Die Höhe der Summen ist es aber gerade, die Zweifel an der Durchführbarkeit einer völligen Forderung der amerikanischen Kriegsguthaben entziehen läßt. So rechnet man allgemein damit, daß, wenn Amerika in keine Minderung der Schuld einwilligt, es sich schließlich durch Konzessionen auf politischem Gebiet behaupten muß.

Einer Verwirklichung dieses Gedankens steht aber vorläufig das bereits oben erwähnte Baldwin-Abkommen entgegen, dem eine weitläufige englische Politik die Klausel eingefügt hat, daß Amerika im Rahmen der Verzinsung und Amortisation der Kriegsguthaben seiner Nation günstigere Bedingungen zugestimmt, als sie England erhalten hat. Vorläufig will das politische Geschäft über die Kriegsmilliarden auch nicht in Gang kommen. Vielmehr scheint der Gedanke mehr in den Vordergrund zu treten, wieder mal eine allgemeine Regelung herbeizuführen, die den Schuldnerstaaten vorerst mal die leichtere Verzinsung und erleichterte Amortisation sichert. In England hat der Gedanke immer mehr und mehr Anhänger erhalten und besonders ist es der ehemalige englische Arbeiterminister Snowden, der sich in der Öffentlichkeit stark für diesen Gedanken einsetzt. Das ist befreit, wenn man weiß, daß die englischen Verzinsungen und Amortisationen nach einer Umkehrung von Mannard Keynes 3% der Ausgaben für seine Flotte ausmachen und seiner Gebaltsausgabe für das Erziehungswesen gleichkommt. England aber scheint im Interesse seines Kredit hier eine direkte Aktion nicht verfolgen zu wollen, sondern sie über seine Schuldner zu erzwingen. Die Unterlage für diese Politik bietet die Tatsache, daß England während des Krieges nicht nur amerikanische Darlehen genommen hat, sondern selbst an die übrige Entente Guthaben gewährt hat. Nach einer Mitteilung der englischen Regierung im Unterhaus sah die Kriegsschuldenbilanz Englands per 30. Juni 1925 wie folgt aus:

England schuldet	in 1000 Sterlingpfund
Insgesamt	1 118 935
Davon an:	
Amerika (direkte Kredite)	935 753
Frankreich	53 500
Rußland	60 000
Italien	22 000
Es hatte zu fordern:	
Insgesamt	2 245 886
Davon an:	
Frankreich	626 182
Rußland	756 705
Italien	589 530
Jugoslawien	29 905
Polen	4 770 usw.

England hat also auf Grund seiner Finanzrolle im Anfange des Krieges mehr ausgeliehen als es selbst geliehen hat. Dadurch ist es in die Lage versetzt, seinen Schuldner gegenüber eine Senkung der Zinsen und Amortisation herbeizuführen, um so indirekt auf das halsstarke Amerika einen moralischen Druck auszuüben. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, sind die letzten Londoner Besprechungen der Ausgangspunkt für die große finanzielle Offensive Englands gemeint.

Der Spieler

Roman von F. M. Dostojewski

42. Fortsetzung.

„Die Rechnung“, rief ich. „Ich reise sogleich ab, in zehn Minuten!“ Und im Stillen dachte ich: „Nach Paris, also doch nach Paris!“ Es muß wohl so im Buche des Schicksals geschrieben stehen!

Eine Viertelstunde darauf lagen wir wirklich zu dreien auf der Bahn in einem Familienabteil: ich, Mademoiselle Blanche und Madame Wivie Comings. Mademoiselle Blanche lachte. „Ost sie mich an, bis zu Tränen. Die Witwe Comings stimmte in dieses Gelächter ein. Ich kann nicht sagen, daß mir lustig zumute war. Mein Leben war in zwei Teile auseinandergebrochen; aber seit dem vorhergehenden Tage hatte ich mich schon daran gewöhnt, alles aus einer Karte zu lesen. Vielleicht ist es wirklich richtig, daß ich es nicht ertragen konnte, viel Geld zu besitzen, und davon schwindig wurde. Vielleicht, ich verlangte es nicht besser. Es schien mir, daß für ein Weibchen (aber auch nur für ein Weibchen) in meinem Leben die Dekorationen wechselten. „Aber in einem Monat“, sagte ich mir, „werde ich wieder hier sein, und dann... und dann messen wir uns noch einmal miteinander, Mister Wivie!“ Nein, wie ich mich jetzt recht gut entsinne, war mir auch damals sehr traurig zumute, obwohl ich mit dieser närrischen Blanche um die Wette lachte.

Aber es entging ihr trotzdem nicht, wie beschaffen meine wirkliche Stimmung war.

„Was ist dir denn? Wie dumm du bist! Oh, wie dumm du bist!“ rief sie, ihr Lachen unterbrechend, und begann mich in allem Einzelnen auszuheulen. „Nun ja, nun ja, ja, wie werden deine zweihunderttausend Franc verbracht; aber dafür wirst du glücklich sein, wie ein kleiner König. Ich selbst werde dir deine Kravatte binden und dich mit Hortense bekannt machen. Und wenn wir all unser Geld verbracht haben, dann fährst du wieder hier und sprichst wieder die Bank. Was haben doch die Juden zu dir gesagt? Die Hauptsache ist Rühigkeit, und die besitzt du, und du wirst mir noch öfter Geld nach Paris bringen. Was mich angeht, ich will eine Rente von 50 000 Franc, und dann...“

„Aber der General?“ fragte ich sie.

„Der General geht, wie du ja selbst weißt, jeden Tag um diese Zeit aus, um ein Bukett für mich zu kaufen. Für diesmal

habe ich absichtlich verlangt, er solle suchen, gewisse besonders seltene Blumen für mich zu bekommen. Wenn der Vermeine dann nach Hause zurückkehrt, wird das Bügelchen ausgeflogen sein. Du wirst sehen: er wird uns nachfahren. Hahaha! Das wird mich sehr freuen. In Paris wird er mir gute Dienste leisten können. Hier wird Mister Wivie für ihn bezahlen...“

So ging es zu, daß ich damals nach Paris fuhr.

Sechshentes Kapitel.

Was soll ich von Paris sagen? Mein ganzes Leben dort war einerseits ein fieberhafter Taumel, andererseits eine große Arbeit. Ich lebte in Paris im ganzen nur drei Wochen und einige Tage, und in diesem Zeitraum gingen meine hunderttausend Franc vollständig drauf. Ich rede nur von einhunderttausend; denn die andern hunderttausend hatte ich Mademoiselle Blanche in barem Gelde gegeben: fünfzigtausend gab ich ihr in Frankfurt, und drei Tage darauf stellte ich ihr in Paris noch einen Wechsel über fünfzigtausend Franc aus, für den sie sich aber eine Woche darauf von mir das Geld geben ließ; und die 100 000 Franc, die uns bleiben, wirst Du mit mir durchbringen, mein Wivie!“ Sie nannte mich beständig mit dieser Bezeichnung. Es ist schwer, sich in der Welt etwas Sparameres, Geizigeres, Knauerigeres zu denken, als es die Gattung von Geschöpfen ist, zu der Mademoiselle Blanche gehörte. Aber das bezieht sich nur auf die Art, wie sie mit ihrem eigenen Gelde umgehen. Was die hunderttausend Franc betrifft, die eigentlich mir hätten verbleiben sollen, so erklärte sie mir nachher geradezu, die habe sie für ihre erste Einrichtung in Paris gebraucht, und fügte hinzu: „Jetzt habe ich aber auch ein für allemal in der besseren Gesellschaft Fuß gefaßt; nun wird so bald niemand meine Stellung erschüttern; wenigstens habe ich von diesen hunderttausend Franc, bis sie zu Ende waren, fast gar nichts mehr zu sehen bekommen; das Geld hielt sie die ganze Zeit über in ihrem eigenen Gewahrjam, und meine Börse, die sie selbst täglich revidierte, enthielt nie mehr als hundert Franc und meistens weniger.“

„Wozu brauchst du Geld?“ sagte sie manchmal mit der harmlosen Miene, und ich ließ mich darüber in keinen Streit mit ihr ein. Sie dagegen richtete von jedem Gelde ihre neue Wohnung außerordentlich hübsch ein, und als sie mich dann hindurchführte und mir alle Zimmer zeigte, sagte sie: „Da kannst du sehen, was ich mit den armseligen Mitteln ausrichten läßt, wenn man nur ökonomisch ist und Geschmack besitzt.“ Diese armseligen

Mittel, das waren aber genau fünfzigtausend Franc. Für die übrigen fünfzigtausend schaffte sie sich eine Equipage und Pferde an; außerdem gaben wir zwei Bälle oder vielmehr kleine Soireen, auf denen auch Hortense und Biette und Cleopatre erschienen, Damen, die in vielfacher Hinsicht interessant und ganz und gar nicht häßlich waren. Auf diesen beiden Soireen war ich genötigt, die sehr dumme Rolle des Hausherrn zu spielen und die Gäste zu empfangen und zu unterhalten. Und was für Gäste! Da waren bornierte, aber reichgewordene Kaufleute, die überall sonst wegen ihrer Ignoranz und Schamlosigkeit unangenehm waren, mehrere Leutnants und jämmerliche Literaten und Journalisten, die in modernen Fracks und mit strohgelben Handschuhen erschienen, und deren Etikette und Aufgeblichkeit von so kolossalen Dimensionen waren, wie es sogar bei uns in Petersburg unentbar wäre. — und das will viel sagen. Sie erdreisten sich sogar, sich über mich lustig zu machen; aber ich trank tüchtig Champagner und legte mich dann in der Hinterkabine eine Weile aufs Sofa. All das war mir im höchsten Grade widerlich. Das ist ein Wivie, sagte Blanche von mir; „er hat 200 000 Franc gewonnen und würde ohne mich nicht wissen, wie er sie ausgeben soll. Nachher wird er wieder Lehrer werden, weiß keiner von Ihnen eine Stelle für ihn? Man muß etwas für ihn tun.“

Zum Champagner nahm ich recht oft meine Zuflucht, weil ich beständig in sehr früher Stimmung war und mich aufs äußerste langweilte. Der Haushalt, in dem ich lebte, trug einen im höchsten Grade kleinstädtischen, kämerhaften Charakter: bei jedem Sou, der ausgegeben werden sollte, wurde gerechnet und überlegt. Blanche liebte mich in den ersten zwei Wochen sehr wenig; das merkte ich recht wohl. Allerdings sorgte sie dafür, daß ich elegant gekleidet ging, und band mir eigenhändig alle Tage die Kravatte; aber im Grunde ihrer Seele verachtete sie mich. Ich meinerseits kümmerte mich darum nicht im geringsten. Aus Langerweile und Trübsinn wurde ich ein regelmäßiger Besucher des Blumenhoffes, wo ich mich jeden Abend betrand und Ranken tanzen lernte (der dort in recht garstiger Manier getanzt wird) und schließlich auf diesem Gebiete sogar einige Bekantheiten erwarb. Dann aber gewann Blanche doch etwas mehr Verständnis für mein Weinen. Aus irgendwelchem Grunde hatte sie sich früher die Vorstellung gebildet, ich würde während der ganzen Dauer unseres Zusammenlebens mit dem Weistitt und dem Notizbuch in den Händen hinter ihr hergehen und alles berechnen, was sie mir gestohlen und ausgegeben habe, und was sie mir noch stehlen und ausgeben werde. (Fortsetzung folgt.)

SIL

Das prachtvollste Schneeweiß zeigt jede Wäsche, die mit SIL behandelt ist.

SIL Henkel's beliebtes Bleich- und Waschmittel als Zusatz zur Seifenlauge gebraucht, ersetzt die umständliche Rasenbleiche. **OHNE CHLOR**

Dr. med. Walter Helweg
Biochemischer Arzt
Sprechstunden 10-12 und 4-6 Uhr
in der neuerrichteten Geschäftsstelle des Biochemischen Vereins Lübeck

Mengstr. 56
Ecke Siebente Querstr.
Die Geschäftsstelle ist Sonnabends geschlossen, auch fallen die Sprechstunden aus. (1979)

Spirituosen-Abtl.
Bunteküh-Nimm. Fl. 2.10
Krumm. Nimm. 2.30
Weil. Nimm. 140% 2.50
Tom.-Nimm. 2.75 3.00
Weinbrand Fl. 2.95

Gitre
große Auswahl Fl. 2.95
Schwedenpunsch 2.95
Rotwein o. St. u. G. 1.00
Rotwein " " 1.50
Tarragona " " 1.20
Apfelswein " " 0.50
Kirchsaft o. Gl. 0.60
Bimbeerjaft o. Gl. 1/2 Fl. 0.90

Eduard Speck
Düggstraße 80/84

Erstaufführung!

Der Einbruch in die Peyton-Bank

7 sensationelle und kuriose Akte aus dem Gaunerleben.
Besonders interessant wird die spannende Handlung durch Szenen, die in Filmkreisen und Kino spielen.

Ein Film-Programm wie es sein muß um jedermann zu gefallen.

Erstaufführung!

Die lockende Ferne

Großes Abenteuer-Drama aus den obersten Gesellschaftskreisen.
6 Akte - Riesenbrand - Untergang eines Schiffes - Erzwungene Ehe.

Erstklassige musikalische Darbietungen
Beginn täglich 4 Uhr, abends zuletzt 8 1/2 Uhr

Achtung für das Programm der darauffolgenden Woche!

Zentraltheater
Johannisstr. 25

Achtung für das Programm der darauffolgenden Woche!

Im Beiprogramm:

Tip u. Top als Petroleumschleier.

Eine vorzügliche Grotteske in 2 tollen Akten.
Lachen ohne Ende.

Vom Dienstag, den 18. 8. bis Montag, den 24. 8.

Jeden Abend 8 1/2 Uhr. Sonntags auch 6 Uhr.

Persönliches Auftreten des beliebten Komikers Adolf Jülich mit seinem neuesten Repertoire.
Lachen ohne Ende.

Achtung für das Programm der darauffolgenden Woche!

Groß. Dampf- und Dampfboiler
die beim Transport der 200 Schmelz (800 Beine) halfen
die Kinderschwänze

Brennholz
pro Fenner 70 u. 80 gibt ab (1972)

Schiffsverwertungsgesellschaft m. b. H.
Siems bei Lübeck.

1986

Kolloquium

Morgen Mittwoch: Großer Ball
Ballorchester: Die Rich.-Wagner-Kapelle
Kassenöffnung 7 1/2 Uhr
Inh.: H. Reck

Eltern-Gemeinschaft
Vorsch.- u. Kreditverein zu Lübeck, e. G. m. b. H.

Allgemeine **Mitglieder-Versammlung**
am Freitag, 21. August abends pünktl. 7 1/2 Uhr im Terrassenaal (Gewerkschaftshaus)

Wichtige Tagesordnung (1976) Der Vorstand

Dampfdruck
Steinzeichnungen u. farbige Drucke
in allen Größen und Preislagen
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Hützstr. 18r

Patentmatrassen
Anlagematrassen
werden in jed. Größe angefertigt (1989)
Auflagen von 9.50 M an
Gebrüder Hefti,
Anterttore 111/112
1. Stoc, fein Laden
2. Hs. v. d. Holstenstr.
Helt. Spez.-Gesch.

Kurt Offenburg
11/10 Elf-Zehn
ein zeitgenössischer Roman
Ganzleinen RM 5.-
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Herren-Anzüge
vorteilhaft
EG-Bekleidungs-werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Sabnen
Schwarz-Rot-Gold

Größe 45 x 60 cm	RM 0.60
60 x 80	0.90
80 x 120	1.70
80 x 150	2.10
120 x 200	4.90
120 x 250	5.90
120 x 300	6.20
150 x 350	8.75

Fahnenstangen 80 x 120 cm RM 2.50
80 x 150 " 3.-
Baumwolle 80 x 150 " 3.50
Fahnenstangen 120 x 200 " 6.25
Baumwolle 120 x 200 " 7.50
Fahnenstangen 120 x 250 " 7.50
Baumwolle 120 x 300 " 9.-
150 x 350 " 13.-

Stoffsabnen für Kinder RM 1.- u. 1.60

Sabnenstangen
schwarz mit Goldspitze

1,00 m lang	RM 0.95
1,50 m	0.75
2,00 m	1.10
2,50 m	1.75

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

1985

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Tanztranchen Eintritt u. Tanz frei

Fledermaus

Varieté Kabarett Tanz (1993)

Hausfrauenverein
Lübeck und Umgebung
Donnerstag, d. 20. August, 4 Uhr, Königstraße 5

Nachmittagskaffee

Volkslieder - Volkstänze. Gäste willkommen.
Bei gutem Wetter im Garten.
Unkostenbeitrag: Mitglieder 20 M Nichtmitgl. 50 M

OBST.
Einnagen, Verwertung, Weinbereitung

Praktische u. leicht durchführbare Rezepte und Anleitungen

Einnagen der Gemüse 26. Abb.	— 60 M
Einnagen der Früchte 24. Abb.	— 30 M
Dörren d. Obstes u. d. Gemüse 25. Abb.	— 30 M
Ernte, Aufbereitung, Versand des Obstes von F. Schneider 60. Abb.	— 60 M
Warmeiben- und Wäberstellung 11. Abb.	— 30 M
Reiz. Früchte und Konfitüren 15. Abb.	— 30 M
Fruchthierzerlegung im Haushalt und Kleinbetrieb 26. Abb.	— 30 M
Obst- u. Beerenweinbereitung v. F. Schneider 46. Abb.	1.50 M
Dasfelde gebt.	2.- M
Getränke und Erfrischungen	— 60 M

Buchhandlung **„Lübecker Volksbote“**
Johannisstraße 46.

Baugewerksbund
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, 19. Aug. abends 7 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Tagesordnung:
1. Die Kämpfe im Baugewerbe.
2. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist notwendig
(1987) Der Vorstand.

Freier Grundeigentümer-Verein e. V. zu Lübeck

Am Donnerstag, dem 20. August abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus aufricht wichtige **Versammlung**
(1989) Der Vorstand Lemke.

Stadttheater Lübeck.

Dienstag, 18. August 7 1/2 Uhr. Abon.-Vorst.

Wallenstein

1. Teil. 1978

Mittwoch, 19. August 7.30 Uhr. Abon.-Vorst.

Barbier v. Sevilla

Donnerstag, 20. August 8 Uhr. Abon.-Vorst.

Der Haub der Gamberinnen

Eindlung der Abonnementskarten vorm. von 10 bis 1 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr an der Theaterkasse. Dasselbe werden auch Abonnementsanmeldungen entgegen genommen.

Frauenwelt

Die reich illustrierte Halbmonatsschrift für die schaffende Frau

Preis 30 Pfennig
Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr

Buchhandlung **„Lübecker Volksbote“**
Johannisstraße 46

Empfehlenswerte billige Bücher

Vom Junggefallen z. freien Arbeiter
von Paul Kampfmeyer . . . RM 1.90

Erwanderte deutsche Geologie
von Wilhelm Bölsche, kart. . . RM 1.50

Geschichte in Anekdoten
von Friedrich Wendel, kart. . . RM 1.-

Politische Kaffeehäuser
von Heinrich Cunow, kart. . . RM 1.30

Florian Geyer
von Wilh. Bloß, kart. . . RM 1.10

Im Haus der Fremden
von Felix Fehndach, kart. . . RM 2.20

Buchhandlung **„Lübecker Volksbote“**

Zum Tode verurteilt sind sofort u. unter Garant. Fische Bent 5. Mensch u. Tier m. „Riesalbe“, gef. gesch. Mittel. Millionenfach bewährt. Verkauf bei: **Aegidienstraße 4, I.**

Freistaat Lübeck

Dienstag, 18. August

Volkerfrüh

In schwingvollen Schilderungen moderner Technik nimmt die Beschreibung des Lärms und der Geräusche, welche die Maschinen vollführen, oft einen breiten Raum ein. Da saucht die Lokomotive wie ein Riesentier der Urzeit; oder es strömt, ohrenbetäubend zischend, Dampf aus dem Sicherheitsventile; brausend wie Sturmwind durchreißt der Zug die Landschaft; die rasselnden Räder schlagen auf den Schienen den Takt dazu; gewaltiges Donnern zeigt an, daß die Fahrt über eine Brücke führt. Unter tosendem Lärm, nur überhört vom Kreischen der Bremsen, fährt der Zug in die Bahnhofshalle ein.

So wird die Allgemeinheit daran gewöhnt, neben Größe, Gewicht und Komplexität einen angemessenen Lärm als wesentliches Attribut des Heroischen in der Erscheinung eines technischen Objekts anzusehen. Maschinen köhnen, heulen, singen; Räder knarren und durchschneiden knirschend den Kies. Automobile knattern dazu, und wohl immer wird diesen Geräuschen der Charakter des Impionierenden, Erhabenen verliehen. Wer erinnert sich nicht der Schilderungen über den Kruppischen großen Dampfhammer „Fritz“? Die wichtigste Feststellung, die uns die Gewalt dieses Monstrums vor Augen, oder richtiger gesagt zu Ohren führen sollte, war immer die: „In ganz Eisen erzittern die Häuser und klirren die Fenster Scheiben, wenn die Schläge dieses Hammers ertönen.“

Demgegenüber sei mit schlichten Worten festgestellt: Geräusch besteht in einer Energieabgabe an die Luft, die dadurch in Schwingungen versetzt wird, und ist fast nie ein für den technischen Arbeitsprozeß wesentlicher Bestandteil. Geräusch ist daher eine Verschwendung, kann also in keinem Falle ein wirklich heroisches Attribut sein. Schon rein gefühlsmäßig erscheint die geräuschlose Tätigkeit gewaltiger Maschinen das Höherstehende, das wahrhaft Heroische zu sein. Man beobachte eine mit vielen tausend Tonnen Druck arbeitende hydraulische Schmiedepresse, und man wird den überwältigenden Eindruck nie vergessen, wie diese Maschinen gewaltige glühende Stahlblöcke zu Schiffswellen und anderen technischen Riesengebilden umformen — völlig geräuschlos. Welcher Gegensatz zum Volkerer „Fritz“!

Rom Tage. Zu einem gewaltigen Verbrüderungsfecht hatten die Kommunisten, der Rote Frontkämpferbund und der Jungtürk aufgerufen. Anlaß dazu gab die Anwesenheit des Dampfers Volkswort, dessen Befahrung an der Feier teilnehmen sollte. Der große Akt ging in Höhenweite vor sich. Die revolutionären Massen, die dort zusammenkamen, zählten einschließlich der Befahrung des russischen Dampfers rund gut gerechnet 40 (vierzig) Mann. — Zum Schlageteerummel im Hindenburghaus hatten sich 23 militärische Vereine, zum Teil mit dem berühmten Eichenknüppel bewaffnet, eingefunden. Sehr groß war die Beteiligung nicht, und Besonders ist kaum passiert. Dafür wurde bei den Reben das Mundwerk um so größer aufgetan und die bürgerliche Presse macht um so tollere Federstreich.

Eine neue Ebert-Büste. Die Frau des ersten deutschösterreichischen Bundespräsidenten in Berlin, die Bildhauerin Frau Professor Ludo Hartmann, hat eine Büste von Friedrich Ebert hergestellt, deren Guß gerade jetzt von der Firma Gladenbeck in Berlin in Bronze fertiggestellt ist. Das ausgezeichnete Werk der Frau Professor Hartmann zeigt die Festigkeit, die aus den Zügen des verstorbenen Präsidenten Ebert gesprochen hat und zugleich die konzentrierte Klugheit, die sein Gesicht in entscheidenden Augenblicken des Denkens wiederlegete.

Das Landesfinanzamt gibt berichtend kund, daß bei Bekanntmachung der Durchführungsbestimmungen zum Steuerüberleitungsgezet vom 30. Juli 1925 ein Irrtum unterlaufen ist. Unter C 1b muß es statt „B 1“, „A 2a“ heißen. Der erste Absatz der Bestimmung zu C hat mithin folgenden Wortlaut: „C) Zur Anmeldung des künftig maßgebenden Wirtschaftsjahres sind ver-

pflichtet: 1. für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer; a) b) die zu A 2a genannten Wirtschaftsjahre, wenn sie für ein vom Kalenderjahr abweichendes Wirtschaftsjahr regelmäßige Abschlässe machen.

pb. Diebstahl. Diverse Servietten, einen Grad, Kaffeezeug und Bargeld stahl ein Kellner aus Ruzelshude seinen Arbeitskollegen in Travemünde. Er wurde deswegen in Haft genommen. Das gleiche Schicksal ereilte einem Mouteur aus Lauenburg wegen Verbreitung unzulässiger Bildwerke.

pb. Wegen Betruges und Urkundenfälschung wurde ein Reisender von hier festgenommen. Er hatte hier für eine Lützenburger Firma Aufträge zu sammeln, wofür er Provision bekommen sollte. Statt dessen hatte er eine Anzahl Aufträge fingiert, die Unterschriften der angeblichen Besteller gefälscht, um sich auf diese Weise in den rechtswidrigen Besitz von Provisionen zu setzen.

pb. Wegen Verdachts der jahrelässigen Tötung wurde ein angeblicher Heilkundiger aus Xpen festgenommen. Er hatte hier die Behandlung eines schwerkranken Mannes übernommen, die mit dem Tode des Behandelten auslief.

pb. Der Herr Stabsarzt. Vorige Woche erregte ein in einem hiesigen Hotel wohnhafter Gast, der sich als Stabsarzt Dr. Hans Raabe in das Fremdenbuch hatte eintragen lassen, den Verdacht eines Kriminalbeamten, zumal der Genannte vorgab, seine Brieftasche mit Inhalt verloren zu haben, und daß er dadurch nicht in der Lage wäre, seine Hotelsschuld zu bezahlen. Um sich die nötigen Mittel zu seinem Lebensunterhalt zu beschaffen, hatte er hier auf Grund eines gefälschten Mitgliedsbuches einer vaterländischen Vereinigung hiesige, dem Verein angehörige Personen aufgesucht, um sich von diesen Geldbeträge zu erbitten. Der angebliche Stabsarzt Dr. Hans Raabe wurde nach der Kriminalpolizei geführt, wo er sich als Dr. med. Hans Rubel aus Stettin ausgab. Er erzählte, daß er bereits in verschiedenen Krankenhäusern, wie im Kreisstranthenhaus Rahlberge usw. als Wundarzt tätig gewesen wäre. Durch die Tätigkeit des hiesigen Erkennungsdienstes konnte indessen bald festgestellt werden, daß es sich um den bereits mehrfach wegen Betruges vorbestraften stellungslosen Arbeiter Hans Rubel, geb. am 27. 10. 94 in Stettin handelt.

Vadeanstalt Falkendam. Die Temperaturen betragen: Wasser 19, Luft 17 Grad Celsius.

Die Hanseatenbank als Krone der Schöpfung

oder

Der Gründungsimmel im Vandestriegerverband.

Uns wird folgender Artikel übermittelt:
Leider sind die „B a u s t e i n e“ für das als Hauptquartier des Vandestriegerverbandes dienende „Hindenburghaus“ in nicht allzu großer Zahl eingegangen. Nun heißt es, auf andere Art und Weise Geld zu beschaffen. Und da sind die Herren Heise, von Morgen und andere glänzende Führer auf eine, ihrer Ansicht nach ganz glänzende Idee gekommen. Man höre und staune! Haben sich da vor einigen Tagen einige Größen der sogenannten vaterländischen Verbände und Sachverständige des Giroverbandes zusammengesetzt und gründeten eine Genossenschaft zur Umladung aller bankmäßigen Geschäfte dieses Sammeluriums. Hanseatenbank ist ihr stolzer Name geworden.

Denn, wurde in dieser erhabenen Versammlung gesagt: Wir sind über 8000 Mitglieder im Vandestriegerverband, wir haben das Hindenburghaus und noch vieles andere mehr geschaffen, also müssen wir doch wohl auch imstande sein, eine eigene Bank-einrichtung ins Leben rufen zu können. Wir werden in unseren Mitgliederkreisen schon genügend Dumme finden, besonders, wenn wir nur 10 Mark Geschäftsanteil nehmen. Man führte noch weiter aus, daß natürlich alle Lieferanten und Handwerker des Hindenburghauses und der anderen Unternehmungen ihre sämtlichen Gelbgeschäfte durch die Hanseatenbank abwickeln müßten, sonst gäbe es für diese Leute weder etwas zu liefern noch zu arbeiten. Getreu dem bekannten Grund-satz: „Willst Du nicht mein Bruder sein . . .“ Ja, ja, meinte dann noch Herr Julius Heise, auf dem Gebiete der Neugründungen bin ich zu Hause und gerade der richtige Fachmann. Wenn Ihr es nicht könnt, laßt mich mal Denn ich habe doch auch schon die Milch-Aktien-Gesellschaft mitgegründet und — mitliquidiert! — Ich habe doch auch den Ankauf des Hindenburghauses vermittelt. Ich bin doch Geschäftsmann durch und durch. Das werden wir schon machen — mit dem Mund. Zumal ich gerade zufälligerweise wunderbar passende Räume in

meinem Hause in der Königstraße zum Spottpreis zur Verfügung stellen kann, weil sie augenblicklich leer stehen. Sie wurden früher von der Lübecker Beamtenbank benutzt und sind dieser zu klein geworden. Für uns werden sie vorläufig genügen. Ja, Geschäft ist Geschäft und man muß — wie schon der bescheidene Demosthenes dozierte — das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Und ein Völkchen im Vorstand oder Aufsichtsrat oder vielleicht gar als Direktor wird wohl auch noch abfallen. Und das war es nämlich! Und da riefen sie alle, die vielen andern Geister im Kreise der Gründungsverhandlung: Ach ja, für uns auch so ein kleines Völkchen, dann können wir als Offiziere und Zahlmeister a. D. für unsere notleidenden Kameraden doch auch etwas tun! Und also war die Gründung vorüber, das Kind wurde mit dem stolzen Namen „Hanseatenbank“ aus der Taufe gehoben, auf daß sie in Zukunft den ewig leeren Geldbeutel des Vandestriegerverbandes immer von neuem mit blauen Guldenstücken füllen helfe. Sie blühe, wachse und gedeihe! — So ist es nun bis heute um diese ganze Angelegenheit bestellt. Wahrscheinlich spielt Stellenjägererei und Geldmacherei mit. Wir können nur jeden den guten Rat geben: Seid vorsichtig! Halte die Taschen zu! Die G r o ß m a n n s u c h t, dieser Wahn vom Alleskönnen der Herren Offiziere a. D., Beamten Kaufleute usw., die sich hier breit machen, muß gleich ins richtige Licht gestellt werden. Nächstens wird man mit diesem Plan des „Oberkommandos“ an die Öffentlichkeit treten. Formulare, Satzungen usw. werden schon in Druck gegeben, d. h. man macht sich wenig Arbeit, sondern übernimmt sie hinten herum von anderen Bankunternehmungen. Es kann und soll doch keinem denkenden Menschen zugemutet werden, daß er noch zu den Verlusten beitragen soll, die aus den Experimenten geschäftsmäßig sein wollender Herren entstehen, die in Wirklichkeit aber auch nicht die geringste Ahnung vom wirklichen Leben haben und von Bankgeschäften am allerwenigsten verstehen. Sonst würden sie nicht dichten, der wirtschaftlichen Entwicklung direkt entgegenlaufenden Schritt getan haben, der jeder Grundlage entbehrt. Wir wollen nur hoffen, daß sich keiner finden wird, von dem wir später sagen müßten, er gehöre auch zu den Menschen, die nicht alle werden. Hierbei wollen wir nochmals all der vielen Opfer gedenken, gerade aus den Kreisen der Arbeiter, Angeestellten und Beamten, die bei der Liquidation der Milch-A.G. ihr bißchen sauer erspartes Geld verloren haben. Also darum Vorsicht! Gebt den Werbern gleich die richtige Antwort, daß sie vergehen, wieder zu kommen!

Bannertweife in Kurau.

H. A. Kurau, 17. August. Am Sonntag fand hier die Fahnenweihe der Ortsgruppe des Reichsbanners statt. Nahezu 1000 Kameraden aus Lübeck, Stadelhof, Herrnhurg und Zorow waren erschienen. Die Lübecker Jugendabteilung unter Leitung des Kameraden Glöe war nach einem umfangreichen Nachtmarsch bereits in den Vormittagsstunden in Kurau. Woher ist ein kräftiges Essen die Hungrigen labte. Um 2 Uhr setzte sich der städtische Festzug in Bewegung, um zu der Weihestätte zu marschieren. Die Reitervereine und ihre Spießgesellen, die Stahlhelmer, ließen die Farben hängen; ja, was sich ihnen unter Vorantritt der immer fleißigen Lübecker Reichsbannerkapelle zeigte, war bewußtes, abwehrbereites Republikanertum. Auf dem Festplatz begrüßte Kamerad Wulf jr. Kurau, mit herzlichem Worten die erschienenen Kameradskräfte, dankte für die überaus starke Beteiligung und wünschte den Auswärtigen auch eine frohe Stunde. Die Weiherede hielt Kamerad G e h o l d i - Lübeck. Er führte ungefähr folgendes aus: „Sechs Jahre besteht nun die Verfassung. Und immer noch arbeiten die Kaufleute gegen die Republik. Die Republik, geboren aus dem Zusammenbruch, aus dem Chaos der Militaristen! Die große deutsch-vaterländische Tat, in diesem Durcheinander der Novembertage dem Volke wieder den Rechts- und Staatsboden geschaffen zu haben, vollzog des Reiches erster Präsident: Friedrich Ebert. Neben vielen anderen „Unvaterländischen“, die gleich ihm dem geliebten deutschen Volke weitere Leiden erspart haben. Man macht uns den Vorwurf der Rücksicht der großen Geschichte des deutschen Volkes, seiner unheilvollen Vergangenheit. Dagegen wehren wir uns! Wir wissen unseres Volkes Geschichte zu würdigen. Was wir aber laut betonen möchten, ist dieses: Ihr verlangt von uns Achtung vor der Vergangenheit, wir aber verlangen gebieterisch von Euch Achtung vor der Gegenwart. In diesem Zusammenhang geht auch die Rede von der Volksgemeinschaft. Sie soll, das ist das geheime Verlangen ihrer Prediger, eine Volksgemeinschaft mit Vorrechten sein. Dagegen kämpfen wir mit aller Entschiedenheit. Unter den Farben, die wir uns erkoren: Schwarz-Rot-Gold!

Ueber Berg und Tal.

Aus einer Schwarzwaldbwanderung.
Von Hermann Bauer.

Die Freiburger Gegend ist ein Zümel. Und Freiburg selbst heißt nicht umsonst die Perle des Breisgaus. Einmal und vor allem liegt die Stadt aber trotzdem da. Es mag wohl vom Mönch kommen, dem schmutzen Zeugen hochgotischer Kultur, dessen durchbrochener Turm so geruchlos gen Himmel strebt. Der rote Sandsteinbau schaut recht gefällig auf seine winzige Umgebung hernieder, fängt die Strahlen der Frühsonne auf, wenn sie hinter den Schwarzwaldböden erwachen und am Schloßberg den Tagesgruß entbieten. Aber dann verteilen sie sich gar schnell in den Straßen und Gassen, betupfen die die Stadt durchziehenden Klaren und eiligen Bächlein und lächeln den frummen Menschen zu, die mit niedergehängenen Augen und dem Gebetbuch in der Hand zur 1/2-Uhr-Messe eilen. Fast wie der Frühsonnenchein erklingt das Glöcklein den ersten Kirchgängern. Feierlicher tönt es gegen 9 Uhr, wenn die große Glocke bis weit in die Täler und Höhen zum Hochamt ruft. Aber dann ist der Wanderer schon tief in den Wäldern und erfreut sich des großen Himmelsdoms, der sich über der Bäume Wipfel wölbt.

Wie es so ist in der Welt! Nicht immer scheint die Sonne und beten kann man auch nicht den ganzen Tag. Aus dem Hölental hervor kommen feuchte Winde und bringen Regen mit. Vor ihm schülen gute Unterkünfte. Die alten Wirtschaften auf dem Münsterplatz und unmittelbar daneben, sie wurden schon vor Zeiten von sorgfältigen Menschen errichtet, damit sich die der Kirche Unterthanen nach dem Pfarrerjagen auch innerlich erquicken und die von weither zum Besuch gekommenen Schwarzwaldbauern beim Schoppen ihrem Schatz in die Augen schauen können.

Anders du natürlich. Wer drei Jahre in diesen heiligen Mauern gehaust und die Gegend treuz und quer durchzweifelt hat, der sah nicht nur Turm und Berg und Tal und Wald, der kennt auch die Abhänge, wo herrliche Trauben glühen. Aus den von der Sonne Kraft gefüllten Beeren quillt köstlicher Wein. Hell, goldig und purpurrot perlt er im Glase, macht frisch und jung das Herz wie einst im Mai. Prächtig mündet der Schloßberger, himmlisch der Markgräfer, hinterlistig gebärdet sich der Glotterkaler. Der haut um die Ohren. Bei ihm wird man fertig, lüdiert verlorene Weltgeschichte und bedauert die armen Schäfer, die sich stetig mit der Erfindung des ewig beduselnden Kapitans

Weg begnügen müssen. Hier thront Bacchus, listig-heiter lächelnd, weintaubbefränt. Heil dir, Gott der Freude!

*

Ein kleines Intermezzo, das verfliegt, sobald dich der Frühzug ins Himmelsreich entführt. So 300 Meter bist du in halbtägiger Fahrt ganz unbemerkt höher gekommen, und auch die Berge sind bei der Station gleichen Namens nähergerückt. Nun laß das Bähle dampfen, rath den Ruckst aufgeschmalt und Wandertritt gefaßt. 2, 3 Kilometer weiter raucht die Dreifam schon herzhafter, verengert sich das Tal. Einige der Hüschgen am Wege haben sich schüchtern an den Abhang gedrückt. Schräg gegenüber freischt ein Sägewerk, und nun führt die Straßenkrümmung direkt an den Berg hinan. Die Welt ist vermauert. O, nein! Die linke Hügelkette hat sich nur großmächtig in den Weg gestellt. Der führt am Fuß des Berges vorbei, es geht 10 Minuten halbwegs geradeaus und dann kommen wie zum Trotz die Ausläufer der rechtsseitigen Höhenzüge und zwingen dich hinter den Rücken des Berges, durch den sich der Kürze wegen die Bahn gezwängt hat. So wiederholt sich das Spiel, bald links, bald rechts. Enger und enger wird das Tal, dein Weg hätte längst durch das Flußbett gehen müssen, hätten nicht deine Vorfahren die granitenen Felsvorsprünge mit Pulver und Dynamit gesprengt. Nur für Fuß und Straße, und weiter oben für die Bahn ist noch Raum. Zu beiden Seiten hoch stauen sich die Felsen, teils kahl, teils baumgeschmückt. Der Blick ist gehemmt, kann nur in die Höhe entweichen. Aber das ist ja gerade das Großartige, in das deine Seele dringen muß. Was ist ein monumentaler Bau, was der massigste Turm gegen diese Urgeheimsfelsen, an deren Fuß der wilde Waldbach seit undenklichen Zeiten die wandernde Melodie des großen Weltkloppelwerkes singt. Nur eine Stunde Weg ist es vom lieblichen Himmelsreich ins gigantische Hölental. Aber ein Gang voller Wunder der Natur und sinnigen Zerstückens der eigenen Nichtigkeit. Klengelweit packt das eitel strebende Menschenherz und führt es zurück auf den Weg des Erkennens.

*

Da, eine Brücke über den Fluß! Wild wohl, aber doch prächtig steht das kalte Per-, Wasser zwischen unzähligen Steinblöcken dahin, begehrt gisch, lähend auf, wenn gar zu viele projektierend im Wege stehen oder ein allzu kloppiger Geselle ihm den eiligen Lauf verwehrt. Ein müßiges Streifen, für das sich im Frühjahr bei der Schneeschmelze der jetzt Gezahnte rächt. Wenn die Sonne auf die Berggippen brennt, gurgelt es unten im Tal. Dann steigt der Schwarzwaldbfluß rasend schnell meterhoch und

ergießt sich, sich selbst überprüdelnd, in tollen Sprüngen über alle Hindernisse hinweg. Unbarmerzig werden die Häupter der brutalsten Felsen gemaschen. In diesem tausendjährigen Streit wurde unten ausgehöhlt, was oben unbezwingbar ist. Manah inplüsch Schwarzwaldbhüschgen wurde schon am Kragen gepackt, seine Trümmer bis vor Freiburgs Tore gespült.

*

Der Höhenweg macht nicht viele Umstände. Da gibt es keine Vorübung zum Erlernen des Bergsteigens. Aber auch kein Verlassen. Rote, blaue, gelbe Markierungsgeländer führen dich unfehlbar auf die Kuppe. Allerdings, manche Windung ist zu umschließen, mancher Schweifstropfen rinnt, bis die Höhe, sehr Marienstüchurme aufeinandergebaut, erreicht ist. Aber sehr macht es immer Schritt für Schritt, nicht zu hastig, sonst geht die Brust aus. Schau dem Holzfäller zu, der mit der schweren Axt auf der Schulter in die Höhe stapft. So 200 Meter in der weiten Richtung, durch die die gefirnichten Tannen nach dem ersten Stoß heruntertausen ins Tal. Er schaut sich nicht um, steht nicht, wie malerisch die Morgenfonne den Höhenweg bescheint, wie sie das Laub der Buchen am Begrande durchfließt und die Farnkräuter zum Morgengruß lockt. Aber der Holzfäller fühlt das Wundervolle seiner Umgebung. Das Rauschen des Waldes und das Singen des Flusses tief unten im Tal, es durchzieht sein Blut in wähliger Gleichklang genau so, wie es dich Fremdling hell jauchzend macht.

*

Ein Ausblick! Ins Tal hinunter, auf Bergeshöhen. Immer gehemmt, gezwungen: entweder tief unten werttätiges Leben als spielende Märchenminiatur zu betrachten, oder das Kleinliche des Menschenlebens in die sich immer höher kuppelnden, in der Ferne des Welttraumes verkerenden Bergregionen zu entsenden. Wenige Schritte weiter, und dunkler Wald, riechige und doch schlanke Tannen lenken den Sinn wieder ins Milde, Geheimnisvolle. Oft wiederholt sich das Bild, bietet immer Neues, Schöneres, Großartigeres. Vier Stunden bergan, weigig auch auf ebenem Weg gewandert, an hunderttausend stolzen Tannen vorbei, und du stehst vor dem letzten Sprung zur Höhe. Die Baumgrenze ist erreicht, der noch vor zwei Stunden in unermesslicher Weite träumende Feldberggrüden liegt dir zu Füßen. Ein unverschämter steiler und steiniger Weg leitet zur Crennhütte. Die Kehle ist trocken, die Beine sind steif. Was unter dem Schuß der Tannen und der ewig wechselnden Szenerie mißachtet wurde, hier im Sonnenbrand und dem noch zu ersteigenden hohen Ziel

80-100 Prozent Zinsen.

Die Kermessen der Armen bewuchert.

Als ein Ausbeuter der Noilage seiner Nächsten ermies sich der Schreinermeister Hahler, der sich vor dem Schöffengericht in Berlin-Mitte wegen gewerbsmäßigen Wuchers zu verantworten hatte. Die Fälle, die dem Gericht zur Aburteilung vorlagen, zeigten eine erschreckende Habgier. Der Angeklagte hatte sich nicht gescheut, arme und alte Leute in maßloser Weise auszubeuten. Eine alte Witwe, die sich einer Operation unterziehen wollte, war in große Geldverlegenheit geraten. Da sie nicht mehr das Notwendigste zum Lebensunterhalt hatte, wandte sie sich wegen eines Darlehens von 350 Reichsmark an den Angeklagten, der ein Geldvermittlungsgeschäft betrieb, und erhielt auch die verlangte Summe, jedoch mußte sie nicht nur 80 Prozent Zinsen zahlen, von denen gleich vorweg ein Teil von der Darlehenssumme in Abzug gebracht wurde, sondern sie mußte sich auch noch verpflichten, innerhalb vier Monate den ganzen Betrag nebst dem Rest der Zinsen zurückzugeben. Zur Sicherheit mußte sie die Einrichtung ihrer Wohnung dem Wucherer verpfänden. Als sie die letzte Ratenzahlung von 100 Reichsmark nicht leisten konnte, drohte ihr der hartberzigte Geldverleiher mit der Abholung der Möbel. Unter Tränen schickte die Zeugin dem Gericht, wie unerbittlich der Angeklagte die Schuld eingetrieben hatte. In einem anderen Falle war ein Mann stellunglos geworden und brauchte ein Darlehen von 1000 Reichsmark. Er erhielt 890 Reichsmark ausgehändigt und mußte sich verpflichten, in kurzer Zeit das geliehene Geld zurückzugeben. Auch hier wurde die Wohnungseinrichtung verpfändet und der Schließer der Wohnung mußte seine Pension ansprüche abtreten. Diesem Zeugen wurden 96 Prozent Zinsen berechnet. Ebenso lagen noch einige andere Fälle. Das Schöffengericht war der Meinung, daß derartige trasse Fälle der Ausbeutung der Noilage eine außergewöhnlich strenge Strafe verdienten. Hahler wurde wegen gewerbsmäßigen Wuchers zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahr Gefängnis, 500 Reichsmark Geldstrafe und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der „Detektiv“ als Einbrecher.

Ein neuartiger Einbrechertrieb wurde in den letzten Tagen — allerdings erfolglos — in Berlin versucht. In der Tagespresse erschienen Inserate eines „Chefdetektivs von Paris“, durch die junge Leute zur Ausbildung als Detektive gesucht wurden. Von den Bewerbern wurden diejenigen ausgewählt, die auf eine schriftliche Rückfrage ihre „autokontrollierte“, h. antisemitische „Gefinnung“ versicherten. Diesen — etwa 30 Personen, unter denen sich Kriminalbeamte a. D., Ingenieure, Kaufleute usw. befanden, nahm v. Paris er zunächst die Ausweispapiere ab und begann dann am nächsten Tage bereits mit der ersten größeren Detektivtätigkeit. Das ganze wurde aufgezogen wie eine militärische Feldübung. Das Thema war die Durchsuchung einer Villa im Grunewald nach politischen Papieren. 15 Detektivschüler wurden um die Villa verteilt und sollten verhindern, daß irgend jemand die Villa verlässe oder sich ihr nähere. v. Paris selbst und sein Sozius sollten die Durchsuchung vornehmen. Die Übung wurde zunächst zweimal mit den Detektivschülern zur Probe ausgeführt. Ehe die geplante Durchsuchung aber tatsächlich erfolgen konnte, liegen einem der Detektivschüler Bedenken auf. Er benachrichtigte die Kriminalpolizei, die den Chefdetektiv verhaftete und als einen staatsfeindlich verfahrenen Schulz aus Hamburg ermittelte. Schulz gestand, daß er eine Ausraubung der Villa im Grunewald im schützenden Ring seiner Detektivschüler geplant habe. Eine Hausdurchsuchung förderte Unterlagen über ähnliche geplante Raubzüge und eine Menge Waffen, Munition, Gifte, Betäubungsmittel usw. ans Tageslicht. Der Vorgang zeigt erneut, wie notwendig die vom Reichsbund deutscher Detektive geforderte Reinigung und Kontrolle des Berufs der Privatdetektive durch ein strenges Konzeptionsgesetz ist.

Ein indischer Nabob auf Reisen.

Die blauierte Welt.

Mitte vergangener Woche lief bei der Direktion des weltbekanntesten Londoner Savoy-Hotels ein Telegramm aus Kalkutta ein des Wortlauts: „Reserviert Appartements für den Maharadscha von Patiala samt Gefolge.“ Das Savoy ist das berühmte Viertelquartier für die Krönisse der alten und neuen Welt; zwei andere Maharadschas, wiewohl kleineren Formats, halten sich jetzt ebenfalls dort auf: Die Fürstinnen von Jodhpur und von Ranagar. Die Leitung des Savoy-Hotels rüstete sich nun mit großem Aufwand zum Empfang des indischen Nabobs, zumal ein zweites, weniger wortkarges Telegramm meldete, der Herrscher werde auch einen Harem der schönsten Frauen und verschiedene Eunuchen als deren sehr notwendige Wächter mitbringen. Die Schönste der Schönen ist natürlich die Lieblingsfrau des Maharadscha. Zu ihrem unmittelbaren Dienst sind drei Hofdamen, drei Eunuchen und zehn Kammerjungen abkommandiert. Dem Fürsten samt Gefolge wurde als Appartement der sogenannte Millionärstrakt des Riesenhotels eingeräumt, ein ganzer Flügel des Hauses, der mit einem selbst für London beispiellosen Luxus eingerichtet ist. Der Einzug des Maharadscha

nun brachte der Direktion des Hotels, wie englische Blätter berichten, eine gewisse Ueberraschung. Zum Empfang des Reisegepäckes war ein Lajauto an den Bahnhof geschickt worden. Aber drei Lajautos mußten aufgeboden werden. Denn drei Hundert Koffer, zu einer wahren Kofferpyramide aufgeschichtet, füllten die Bahnhofshalle. Die Koffer bergen u. a. den unerschöpflichen Schmuck und die feinsten Toiletten der „Maharani“, eben jener Lieblingsfrau. Der Maharadscha brachte nicht nur seine Köche, sondern auch sein eigenes Kochgeschirr mit. Den Künstlern von Topp und Sauce wurde vom Hotel eine Extrarüchke zur Verfügung gestellt. Die gewaltigen Eunuchen erregen die Begeisterung der Londoner Damen, und die Haremswächter sollen Liebesbriefe und Aufforderungen zum Rendezvous in Massen erhalten! Für den Maharadscha selbst, der ein großer und freigebiger Menschenfreund sein soll, laufen Tausende von Bettelbriefen ein. Der Märchenfürst sieht sich jetzt London an und wird auch im Buckingham-Palast durch den englischen König, der zugleich Kaiser von Indien ist, empfangen werden. — Um den Luxus eines solchen Nabobs zu befeuern, müssen Hunderttausende in Lumpen schliefen und darben, und viele Tausende verhungern oder gehen an grausigen Krankheiten zugrunde. Die bürgerliche Welt aber betet zu dem Gott des Glanzes und die gebildeten Damen werfen sich in die Arme der Kastrierten. Das ist die Moral und Sitte der Ausbeuter. In diesem Land auf diese, im andern Land auf jene Weise.

2000 Mark für Esperanto-Unterricht in der Volksschule bewilligte der Magistrat von Offenbach a. M., damit für 250 Schüler Lehrbücher und Unterricht bezahlt werden können. Acht neue Kurse und zwei für Fortgeschrittene werden von acht geprüften Esperantolehrern erteilt. In allen Volksschulen werden in Elternversammlungen Vorträge über „Fortschritt und Wert des Esperanto“ gehalten.

Fliegerunglücke. Ein Flugzeug, das am Sonntag früh in Darmstadt aufgestiegen war, um sich am Schlußflug zu beteiligen, geriet über der Gemarkung Rabbach zwischen Sommerau und Triberg in starken Bodennebel. Um sich zu orientieren, mußte das Flugzeug heruntergehen, geriet aber dabei in ein Hindernis und stürzte in einem Hohlweg ab. Die beiden Insassen erlitten erhebliche Verletzungen. Der Monteur mußte aus den Trümmern herausgeholt werden. — Ueber dem Badestrand von Ostia (Stalien) hat sich ein eigenartiges Fliegerunglück zugetragen. Der Fliegerleutnant Sabato flog auf seinem Doppeldecker. Um seiner Braut und den Badegästen besser zuwinken zu können, ging er so tief nieder, daß der Apparat unversehens den Sand berührte, sich dadurch überschlug und infolge Explosion des Benzinbehälters in Flammen aufging. Der Pilot und sein Mechaniker konnten nur als verfohlte Leichen geborgen werden.

Das Rätsel von Viscaya. Im Golf von Viscaya, an der südfranzösischen Küste, hat der Kapitän eines Küstenfahrzeugs der französischen Handelsmarine unlängst bei Lotungen, abweichend von den auf den Karten verzeichneten Tiefen von 4000 Metern äußerst geringe Meerestiefen festgestellt. Die französischen Blätter sprachen in ihren Berichten darüber von einer Hebung des Meeresbodens um mehrere tausend Meter, und es sind vielfach Zweifel aufgetaucht, ob eine solche Erhebung überhaupt möglich gewesen wäre, ohne eine von weittragenden Folgen begleitete Erschütterung der Erde. Das französische Marineministerium hat nunmehr, wie aus Paris gemeldet wird, das mit den neuesten Apparaten ausgestattete hydrographische Versuchsfahrzeug „Gaston Rivier“ an Ort und Stelle geschickt, um durch einen Fachmann, den Ingenieur Cathenod, die tatsächlichen Tiefen des Golfs von Viscaya feststellen zu lassen.

Eine große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen soll von Mai bis Oktober 1926 in Düsseldorf stattfinden. Unter Mitwirkung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden wird in der Abteilung Gesundheitspflege alles, was zur Physiologie des Menschen gehört, zur Darstellung kommen. Dabei soll reiches Anschauungsmaterial aus den Gebieten der Medizin, Chemie, Optik und Elektrizität, ferner des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Ernährung, Kleidung und Körperpflege, der Arbeits- und Gewerbehygiene, der Krankenbehandlung und Krankenversorgung usw. geboten werden. Die Abteilung für soziale Fürsorge bringt eine umfassende Einführung in alle Zweige der öffentlichen und privaten Fürsorge, und auf dem Gebiete der Leibesübungen werden die verschiedensten Arten von Turnen, Sport, rhytmischer Gymnastik und Tanz dargestellt. Fre für diese Gebiete in Betracht kommenden Industriezweige haben eine reiche Teilnahme an der Ausgestaltung der Ausstellung zugesagt. Die Errichtung der Ausstellungsbauten auf dem Ausstellungsgelände, das 400 000 Quadratmeter umfaßt, ist unter Leitung von Professor Wilhelm Kreis bereits im Gange.

Eine wiedergefundene Aphrodite-Statue. Auf der Insel Rhodus wurde vor kurzem bei Ausgrabungen eine vollkommen unversehrte Marmorstatue entdeckt, die die Göttin Aphrodite darstellt, wie sie am Boden fauert und mit beiden Händen ihr reiches Haar ausbreitet. Der Pariser Altertumsforscher Salomon Reinach hält die Statue für ein Meisterwerk aus der Schule des Praxiteles (4. Jahrhundert v. Chr.).

Otto v. Corvin, der tapfere Demokrat und Geschichtschreiber, der Korajfer des „Pflanzenspiegels“, war im Jahre 1940 wegen Teilnahme an der badischen Revolution zum Tode verurteilt worden. Da der Spruch nicht einstimmig erfolgte, wurde Verurteilung zu lebenslänglicher Kerkerhaft erwirkt, die aber dem Delinquenten erst am Morgen des zur Hinrichtung bestimmten Tages mitgeteilt wurde. Die Details dieser „letzen“ Nacht hat Hermann Wendel in einem lebend erschienenen Buch: „Ein Leben voller Abenteuer“ („Frankfurter Societätsdruckerei“) auf Grund der Aufzeichnungen Corvins und des Tagebuchs seiner Frau geschildert.

„Es war sieben Uhr abends, und Otto war glücklich, daß ich noch einige Stunden bei ihm bleiben konnte. Mir war bange zu Mut, doch hatte ich Kraft genug, es ihm nicht merken zu lassen. Ich sprach unaufhörlich von dem Fluchthaus, und verzweifelte fast, als er darauf nicht eingehen wollte. „Ich bin selbst angegriffen und müde“, sagte er dann, „vielleicht sehe ich später die Sache anders an“. Schon um 8 Uhr schlief er in meinem Arme ein. Er schlief fest und ruhig, als schreibe nicht die schreckliche Wollstreckung eines Todesurteils über ihm. Mir ward immer ängstlicher und beklommener. Ich hörte jeden Schritt der Schlafwachen vor dem Gefängnis und das Abblösen derselben. Die Stunden flogen, und doch waren unter den unerträglichsten Qualen die Minuten so lang. Abgesehen von den Schritten einiger Personen sich der Gefängnistür nähern und meckte Otto. Er ging den Römern, die in der Dunkelheit hereintraten, entgegen. Es waren Offiziere, die ihm mit jagenden Worten leise mittelsten, daß alles zur Exekution auf halb fünf Uhr bereitgehalten besohlen sei. Vergeblich würde ich versuchen, diese Stunden unglücklicher Qual zu schildern, deren Erinnerung niemals aus meinem Gedächtnis ausgelöscht werden kann. Nur das ist gewiß, nie würde ich wieder solche Stunden überleben. Der Gedanke und die Furcht wech zu werden, und Otto diese Weichheit mitzuteilen, machten mich so gefaßt, daß auch nicht eine Träne meinem Auge entfiel. Mir sprachen unaufhörlich; mein Gatte hielt mich in seinen Armen und sprach mir Trost ein. Ich hatte aber nur einen Gedanken: keine Hand so warm, kein Atem so heiß — und in wenigen Stunden sollte alles kalt sein — tot — was noch so frisch lebte. Es war entsetzlich, und ich glaubte, die Gedanken daran mußten mir Kopf und Brust zeripfren. Es war noch nicht drei Uhr, und schon kamen die Offiziere, mich abzuholen. Welch schreckliche Augenblicke! Otto hielt mich fest in seinem Arme — und ich hätte noch manches Jahr mit ihm glücklich sein können! „Leb wohl!“, sprach er mit leiser Stimme, „leb wohl; es ist unabänderlich!“

Ich riß mich los, festen Willens, seine Qual nicht durch einen längeren Abschied zu vermehren, doch vor der Tür des Kerkers sank ich in die Knie; ein Zittern durchbebt meine ganze Körper. Ich überwand jedoch auch dies und ging mit den zwei Offizieren in die Stadt. Dort klopfte ich bei freundlichen Bürgergeleuten an, und man öffnete mir. Ich stand an dem offenen Fenster, nachdem sich die guten Leute auf meine Bitten wieder zu Bett gelegt hatten, und schaute allein und trostlos dem dämmernden Todesmorgen entgegen. Ich horchte auf jede Bewegung in der Ferne; mein Körper war ohne alle Wärme, aber ich hatte mein volles Bewußtsein; weinen konnte ich nicht. Meine Gedanken waren bei Otto; ich fühlte mit ihm alle Qualen, die er in diesem Augenblicke zu leiden hatte. Das waren Augenblicke, die ewige Dauer zu haben schienen. Die Glocke schlug ein Viertel, Halb, drei Viertel; sie schlug vier Uhr! Jetzt lebte er nur noch eine halbe Stunde — da hörte ich Schritte, die Leute im Hause hörten sie gleichfalls — und ich fiel bewußtlos zur Erde.“

Soweit der Auszug aus dem Tagebuch meiner Frau. Als diese mich verlassen hatte, bereitete ich mich zu meinem letzten Gange vor. Ich legte frische Wäsche an, nahm ein kleines Medaillon vom Hals und schnitt mir eine Locke ab. Diese Gegenstände hatte ich zu Andenken für teure Personen bestimmt. Da ich gehört hatte, daß man sich die Augen verbinden müsse, wählte ich ein scharlachrotes Tuch. Es war das letzte Andenken, welches ich meiner Frau bestimmt hatte. Wahrscheinlich werde es von Augen durchbohrt und mit meinem Blut getränkt. Ich steckte dann eine Zigarette an und erwartete die Stunde, überlegend, mit welchen Worten ich das Leben verlassen wollte. Ich wollte daher mit Worten aus der Welt scheiden, die meiner Würdig waren der heiligen Sache, für die ich starb. Sagte ich, daß ich auch nur eine Annäherung von Furcht gehabt hätte, so würde ich die Unwahrheit sein und wieder kam es mir vor, als sei alles, was mir begegnete, nur ein böser Traum, oder als läge ich mitten in einem Märchen. Ich weiß nicht, ob es anders ähnlich geht, doch zweifle ich nicht daran. Das Aufregende einer Lage, wie diejenige, in welcher ich mich befand, wird jeder begreifen, und leicht erregbare, sensitive Personen werden auch verstehen, wenn ich sage, es war mir, als umstürze mich geistiges Wehen, als höre ich flüsternde Stimmen nahe meinem Ohr: „Sei doch vernünftig“, flüsterte es, „und mache dir nicht so dumme Gedanken! Hoffe! Glaubst du, daß dein Schutzgeist über dein Glück, wie du es nennen willst, habe mir so viele Mühe gegeben, dich unbeschädigt durch alle Gefahren zu führen, um dich hier von den Dämonen totzuschlagen zu lassen? Wo ist dein altes Vertrauen? War ich nicht immer da, wenn die Not am größten und gar kein Ausweg vorhanden schien? Hast du mir doch sonst vertraut, und schwerverlässige Menschen haben dich manchmal deshalb leichtsinnig gehalten, und ich habe dich lieb gehabt wegen dieses heiteren Mutes.“ Sei gleich wieder so leichtsinnig oder ich lasse dich wahrhaftig totschlagen!“

Ich dachte nun an meine alte Mutter, an die Lieben, die fern von mir mit Bittern die Zeitungen in die Hand nahmen, um mein Schicksal zu erfahren. Auch an meinen Stiefpapa dachte ich, den Dichter des Preußenliedes, und wie ihm an dem Abend weder Aultern noch Rheinwein schmecken würden; es war doch gar zu kompromittierend, einen totgeschossenen Hochperräter zum Stiefsohn zu haben! Dann dachte ich wieder an meine arme Frau, die in ihrem einsamen Zimmer ihrem gepressten Herzen durch Tränen Luft machte. Ich dachte an die schöne Erde, an den Frühling, den ich nicht mehr sehen sollte, und wünschte mir eine Kugel, nach der ich schon am Tage vorher ein Gelüst gehabt. Endlich dachte ich wieder, was morgen um diese Zeit mit mir vorgegangen sein würde, und welcher von den Philosophen mit seinen Ansichten über das Schicksal nach dem Tode wohl recht gehabt haben möchte. Von der Seelenangst, welche manche Menschen in ihren letzten Stunden empfinden sollen, habe ich nicht die leiseste Annäherung gehabt, und noch weniger das abgeschmackte Gelüst, mich nun plötzlich zu irgend einer Religion zu bekehren — „da man doch nicht wissen könne“ —, an die ich bisher nicht geglaubt.

Schon graute der Tag, als mich Schritte im Hofe aus meinen Gedanken weckten. Die Tür öffnete sich und der Plazmajor von Münchhausen trat mit einem andern Offizier in die Kammer. Ich ging ihnen entgegen und sagte: „Nun, meine Herren, ist es so weit?“ „Nein, wir bringen bessere Nachrichten!“ rief die Stimme des Advokaten Kufel, der, in den Mantel gehüllt, nun auch in mein Gefängnis trat. Der wackerer Mann war schon um 1 Uhr von Karlsruhe zurückgekehrt, hatte aber nicht früher, und dann nur durch die eifrige und teilnehmende Gefälligkeit des braven Plazmajors, Zutritt zu mir erhalten können. Durch persönliche Bekanntschaften im badischen Kriegsministerium wurden die Schritte, die er in Karlsruhe für mich tat, erleichtert, und es ihm möglich gemacht, den Kriegsminister noch am Abend zu sprechen, so daß er noch zur rechten Zeit die Nachricht von der Veränderung des Urteils nach Rastatt bringen konnte. Er hatte dem Frieden noch garnicht getraut und gefürchtet, er möchte post festum kommen. Es war damals die Zeit der „Wißerständnisse“. Ich unarmte den braven Mann und bat ihn, sogleich zu meiner Frau zu gehen und diese aus ihrer Angst zu erlösen. Auch den freundlichen Offizieren drückte ich dankbar die Hand. Ich bin überzeugt, sie tragen eine freundlichere Erinnerung durchs Leben, als jene Glenden, die sich bestreben, unser hartes Los noch durch Hohn und Uebermut zu verbittern.“

Corvin ist noch fünf Tage in der Rastatter „Totentafelmatte“ geblieben. Aber seine und seiner Freunde Hoffnung, zu Festungs-

Theater und Musik

Stadttheater.

Eröffnungsvorstellung „Fidelio“. Oper in 2 Akten v. Beethoven. Nach zweimonatiger Pause wurde die Spielzeit am Sonntag, 16. August, mit Beethovens „Fidelio“ eröffnet. Der August ist der ernsten Muse, die im Stadttheater vornehmend zu Worte kommt, nicht hold. Es gab im Laufe insolgebeissen sehr viel nichtbestegte Plätze.

Fidelio gehört zu den in der Vorchau auf die Spielzeit 1925/26 angekündigten Neuenstudierungen. Herr Karl Eggert, der neue Oberregisseur der Oper (von den städtischen Bühnen in Offen), hatte dem Werk eine neue szenische Gewandung zuteil werden lassen, die vom Hergebrachten erheblich abwich. Die szenischen Vorschriften des Opernbuchs lassen der Phantasie und dem Gestaltungswillen des Regisseurs ja sehr weiten Spielraum, und man wird kaum bei einer Neuenstudierung Bühnenbilder wiederfinden, die von früheren Aufführungen her bekannt sind. Das ist kein Fehler. Nur sollte der Regisseur die Szene nicht gar so unfreundlich und düster gestalten. Lilli Lehmann, eine der besten Darstellerinnen der Leonore, sagt in ihrer „Studie zu Fidelio“ (1904) mit Recht: „der Humor sollte überhaupt nirgends in „Fidelio“ fehlen, ausgenommen, wo es sich um hochdramatische oder tragische Szenen handelt.“ Den nüchternen Bildern der Stilbühne werden viele die von früher bekannten vorziehen, schon deswegen, weil mehr Leben in ihnen steckt, weil sie trotz aller Mängel natürlicher wirken als beispielsweise der Kerker der letzten Aufführung, der hinten von einer faltigen Stoffwand begrenzt wird.

Die Bewegung der Massen verriet den denkenden und erfahrenen Regisseur. Vor der Wiederholung des ersten Teils ihres Gangschors hätten sich die unter dem Torbogen zusammengeballten Gefangenen wohl besser erst wieder beruhigt und entspannt, um eben diese Wiederholung wahrscheinlicher zu machen. Dem gesprochenen Dialog, in dem die für die Handlung wichtigsten Dinge stehen, muß der Regisseur noch mehr Aufmerksamkeit widmen; manches blieb völlig unverständlich.

Als Leonore stellte sich die neue hochdramatische Sängerin, Fr. Margarethe Flege, vor. Ihre warme, in der Höhe sehr

langkräftige Stimme entbehrte in der Mittellage und Tiefe der Tragkraft, jedoch sie in den Ensembles mehr zurücktrat, als wünschenswert erschien. Musikalisch und darstellerisch hatte sie ihre Rolle sorgfältig durchgearbeitet. Die gefürchteten Klippen der Florestanpartie versuchte Herr Kaufmann zu überwinden. Das Glück war ihm nicht immerhold. Unerkündlich erschien seine Zurückhaltung im Zerzett, das, wie auch das Quartett des ersten Aktes der Feile bedarf. Im Duett mit Leonore und im Finale konnte er seine schönen Mittel vorteilhaft entfalten. Mit prachtvoller Mäste sang Herr Prohaska den Bizarro. Seine stimmliche Charakterisierung des Bösewichts unter starker Verwendung nasaler Töne wird nicht jedem gefallen haben. Die richtige Mischung von Erhabenem, Alltäglich-spießbürgerlichem und Humor hatte der Gestalter des Rocco, Herr Mainzberg, gefunden. Auch gesanglich behandelte er seine Rolle sehr geschmackvoll. Nur wirkte er für seine Mäste zu jugendlich. Fräulein Studt war eine schalkhafte, muntere und schönsingende (mitunter allerdings zu langstarke) Marzelline. Für Herrn Beckmann sang den Jaquino Herr Erbe vom Kleiner Stadttheater mit Geschick. Herrn Walter Becker, der die kleine Partie des Fernando innehatte, hören wir hoffentlich bald in einer Rolle, die ihm Gelegenheit gibt, sein gesangstechnisches Können von einer anderen Seite zu zeigen.

Die Chöre bewegten sich auf einer erfreulichen Höhe. Das gilt vor allem vom dem durch Mitglieder des Lehrer-Gesangvereins verstärkten Gefangenenchor. Die lebende und anfeuernde Leitung des Herrn Mannsbaed, die hier und dort allerdings auf noch zu besetzende Schwirrigkeiten ließ, kam besonders dem cinstehenden Vorspiel zum zweiten Akt und der großen G-dur-Ouverture zugute, die als Verwandlungsmusik zwischen den beiden Teilen des zweiten Aktes gespielt wurde. Dies Werk ist nicht mehr eine Ouvertüre, sondern das gewaltigste Drama selbst, sagte Richard Wagner. Und es muß festgesetzt werden, daß der packende Gehalt in der Gestaltung durch unser Orchester ergreifend zum Ausdruck kam. Mit den Hauptdarstellern mußte auch Herr Mannsbaed für den hervorragenden Beifall danken.

Wetterbericht der Deutschen Gewa:

Wetterprognose für den 18. und 19. August.

Mäßige westliche Winde, wechselnd bewölkt, Regenschauer, kühl.

haft verurteilt zu werden, wie die badischen Offiziere, sollte sich nicht erfüllen; das neue Urteil des Standgerichts lautete auf zehn Jahre Zuchthaus, die dann in sechs Jahre Einzelhaft verwandelt worden sind. Nicht ein Tag ist ihm von dieser furchtbaren Zuchthausstrafe, die er in Bruchsal verbüßt hat, geschenkt worden.

Die Umstellung der Prärie-Büffel.

Vor fünfzig Jahren waren die einst zahllosen Herden des Prärie-Büffels, die die Prärien vom Felsengebirge bis hin zum Mississippi und zu den Großen Seen durchzogen, nach richtungslosem Gemekel, gleichermaßen durch Blahschichter wie durch Rothhäute, fast ausgerottet. Nur in der Reservation der Flat-Top-Indianer im Nordlichen Montana gab es eine Herde von Bedeutung. Sie gehörte einem gewissen Michael Pablo, einem Viehfarmer. Dann beschloß die Regierung der Vereinigten Staaten, die Reservation der Flat-Top-Indianer zum Verkauf als Farmland auszubieten. Da verkaufte Pablo seine Herde an die Kanadische Regierung. Kanada errichtete einen riesigen Naturschutzpark bei **Wainwright**, in der Provinz Alberta. Hier gedieh der Büffel. Im Jahre 1923 gab es bereits in diesem Park 11 000 Büffel. Die natürliche Zunahme jährlich beträgt viele Hunderte, so daß es jetzt nötig geworden ist, für den Prärie-Büffel eine neue Heimstätte zu suchen. Schon einige Jahre vor Errichtung des Naturschutzgebietes bei Wainwright hatte die Kanadische Regierung bei Fort Smith am Slave River eine Reservation für eine Herde von 2000 **Waldbüffeln** geschaffen. Dies war die einzige Herde von Waldbüffeln, von der man wußte. Denn solange die Erinnerung reicht, hatte es eine Herde von **Waldbüffeln** im Fernen Norden gegeben. Schranken lehnten hier nur die **Stämme** und **Peacefüße**. Der Waldbüffel gedieh gut hier oben. Gras war in Hülle und Fülle da, ebenso Wasser, Siedelachen und Salzlecken. Tüchtige Flusskühn schützten diese Herde vor Wölfen und Menschen. Die kanadische Regierung war sich darüber klar, daß hier die ideale Stelle war, wohin man den Ueberrest an Prärie-Büffeln von Wainwright verpflanzen konnte. Einwendungen von Zoologen und anderen, daß durch Vermischung der beiden Büffelarten in zwei oder drei Generationen die ursprünglichen Arten nicht mehr zu erkennen sein würden, wurden zurückgewiesen. Die Regierung machte einen Vertrag mit dem Colonel **I. R. Cornwall**, der den Transport der Tiere mittels Eisenbahn und Schiff, den **Atchafalpa-Fluß** hinab, über den See **Atchafalpa** und dann den **Slave-Fluß** hinab, übernahm. Im ganzen sollen 10 000 Büffel in das Nordwest-Territorium transportiert werden, und zwar in jedem Jahre 2000 Tiere. Die ersten 200 haben, wie die „Times“ meldet, bereits diese weite Reise hinter sich und sind in ihrer Heimat eingetroffen. Es ist ein ideales Büffelaland, wie es nirgends sonstwo auf dem amerikanischen Kontinent existiert. Ein Gebiet von insgesamt 150 000 Quadratkilometern können die Tiere nach Herzenslust durchtoben, bis ihre Zahl wieder so groß geworden sein wird, daß der Mensch wieder an die Beschränkung ihrer Zahl durch den Jagdsport denken kann.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cohn, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Fußballpartei. Das Auswahlspiel der Jugend-Stadtmannschaft findet Donnerstag, den 20. August, abends 7 Uhr auf dem Viktoriapark statt. Die Mannschaften spielen in derselben Aufstellung. Um 8 1/2 Uhr müssen die Spieler bei Nord-, Fiedler- und Klee 57, sein. Der Spielausschlag: R. A. v. Bolkow.

Wahlung! Am Mittwoch, dem 14. August, abends 8 1/2 Uhr findet eine Jugendversammlung des S. S. S. Part. Die Jugendlichen haben zu erscheinen. W. Saars, Jugendleiter.

Das Spielverbot über S. S. S. Victoria ist aufgehoben. W. Barmelster, Kassierer.

Postbezugsform

welche in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgehalt für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.

„Der Alpenfreund“, 6. Jahrgang 1925. Alpenfreund-Verlag u. G. München, Amalienstr. 8. Preis vierteljährlich 3 M., Einzelheft 60 Pf. — Das 2. Jubiläum des „Alpenfreund“ führt uns in einem Aufsatz von Carl Peters in die gewaltigen Bergwelt der südamerikanischen Anden; die fähigen Entdeckungen, die dort auf Feuerland werden in anderer Weise geschildert. Wolf Dene erzählt von einer Durchquerung der Anden-Region. Eine herrliche Bergfahrt ins Atacama und Montafon erleben wir mit Paul Reich. Max Schumann, einer der jungen Generation, führt uns im ersten Teil seiner Arbeit „Erlebnis und Ziel“ in die Marmoladengebirge zu höchster Kletterfahrt. Zum Schluß zieht Dr. Lindner Ergänzung „Der Tod im Wäldchen“ mit nachdenklichem Ernst an uns vorüber. Der Wäldchen ist wie immer reichhaltig und vorzüglich.

Die wilden Indianer der südamerikanischen Pampa sind fast ganz unbekannt geblieben, während die Rothhäute Nordamerikas seit mehr als einem Jahrhundert in aller Mund sind und sich zu romanhaften Gestalten entwickelt haben. Die bekannte Brodhäuserausstellung „Reisen und Abenteuer“ beschäftigt sich im zweiten Band mit jenen verhassten Indianern. Der argentinische General **Andruet** berichtet in dem Bande, der den Titel trägt: „Die letzten wilden Indianer der Pampa“ (geb. 250 M. in Ganzleinen 3,20 M.), über seine abenteuerliche Expedition bei den Pantelen, einem der Hauptstämme der Pampanindianer. Professor Dr. **Walter von Hauff**, der selbst Argentinien aus einer langjährigen Anwesenheit kennt, hat sich durch die geschickte Bearbeitung des nur spanisch vorliegenden Originalwerkes von Manilla ein großes Verdienst um Volk und Jugend erworben. Das Buch meldet von merkwürdigen Anschauungen und rohen Gebräuchen, gibt aber auch Kunde von dem feinen Reichtum der Indianer. Was sich an Stelle der selbstbewußten Indianer, die trotz aller ihrer Heimat waren, gelangt: Lagerschoner getreten sind. Der Band ist mit künstlerischen Abbildungen aus dem abenteuerlichen Leben der Indianer und mit fesselnden Landschaftsbildern der Pampa ausgestattet.

Dem kleinen Brodhäuser ist die 5. Lieferung erschienen. Er bringt Aufzeichnungen über Japan und die Ergebnisse des japanischen Kunsthändewerks. Man mag die jüngste Lieferung des „Kleinen Brodhäuser“ ausschlagen wo man will, man findet überall interessante Anregungen; und man mag lachen was man will, man bekommt überall eingehend Auskunft. Auf vier Seiten zusammengefaßt finden wir ein vollständiges Bild der Kunstgeschichte aller Völker und Völker, von der ägyptischen und babylonischen Kunst bis zum Expressionismus eines Kretschmer, Fehling und Van Gogh. Eine weitere Leberlei, „Infektionskrankheiten“ gibt genaue Angaben über Krankheitszeichen, Übertragungswege und Infektionsgefahr sämtlicher ansteckenden Krankheiten. Ferner wird in einer übersichtlichen graphischen Darstellung ein klarer Überblick über Aufbau eines Konzerns gegeben. Interessant ist auch eine Angabe im Artikel „Kraftfahrzeuge“, wonach es auf der ganzen Welt 15 1/2 Millionen Personenautos gibt, wovon 15 1/2 Millionen allein auf die Vereinigten Staaten von Amerika entfallen. Alle, die nicht in der Lage sind, sich den überausigen Brodhäuser anzuschaffen, werden gern zum „Kleinen Brodhäuser“ greifen, zumal der Preis außerordentlich billig ist, und durch das Erscheinen in 10 Lieferungen die Anschaffung erleichtert wird. Auch ein billigerer Subskriptionspreis ist festgesetzt, der aber im September dieses Jahres erlöschen wird.

Prof. Dr. **Meyer**: **Das kalte Meer zum Sozialismus.** Im Verlag J. S. W. Dieckhoff, Berlin, ist unter diesem Titel die Festschrift im Druck erschienen, die Prof. **Walter Meyer** zum 100. Geburtstag Lassalles in der Geburtsstadt des großen Volkstribunen gehalten hat. In knappen Zügen und schlagender Sprache entwirft der verdienstvolle Herausgeber von Lassalles nachgelassenen Briefen und Schriften ein anschauliches, klangvolles Bild von dem Weg, der den jungen Handwerkskinder, angeleitet von dem Geiste Hegelscher Philosophie, zum Sozialismus führte. Wir möchten diese Schrift besonders empfehlen und nachdrücklich auf die Stellen verweisen, an denen von Lassalle gesagt wird, er habe immer wiederholt, daß Vererbung und Aufstieg nur das Werk der Arbeiterklasse sein könne, daß aber für dieses hohe Ziel zu wirken, nur fähig und würdig sei, wer an sich selbst die höchsten Anforderungen stelle. Und würdig schließt

der Verfasser, wenn er sagt, wir können Lassalle nicht besser ehren, als indem wir uns geloben, im Geiste seines hohen Idealismus, jeder an seiner Stelle dafür zu arbeiten, daß die deutsche Arbeiterklasse freier und anpruchsvoller über die Reichheit ihrer Sehnsüchte und die Tadelhaftigkeit ihrer Handlungen wache.

Schiffsnachrichten

Angestommene Schiffe.

17. August.
Engl. D. **Forrest**, Kpt. **Blair**, von New-Castle, Kohlen, 4 Tg. — Schwed. D. **Gefion**, Kpt. **Elmen**, von Sundsvall, Holz, 3 1/2 Tg. — Schwed. D. **Dernen**, Kpt. **Bernhson**, von Gotenburg, 60 Pass., Südg., 3 Tg. — Deutsch. D. **W. Germeier**, Kapt. **Lafrenz**, Kpt. **Hammer**, von Dalmie, Südg., 2 Tg. — Deutsch. D. **Kintenua**, Kpt. **Flume**, von Graevenstein, 100 Pass., 1 Tg. — Deutsch. D. **Arthur Kuntmann**, Kpt. **Kloppenborg**, von Embden, Kohlen, 2 Tg. — Schwed. D. **Wek. Kullen**, Kpt. **Beijson**, von Kopenhagen, 27 Pass., Südg., 1 1/2 Tg. — Deutsch. D. **Planet**, Kpt. **Reinisch**, von Stockholm, Raststoffe, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe.

17. August.
Deutsch. D. **Eina Kuntmann**, Kpt. **Wieshof**, nach Embden, Leer. — Deutsch. S. **Albair**, Kpt. **Ehlers**, nach Kitzbühel, Salz. — Deutsch. S. **Marie**, Kpt. **Wagner**, nach Kitzbühel, Salz. — Deutsch. D. **Belgoland**, Kpt. **Reinisch**, nach Hamburg, Südgut. — Deutsch. D. **Bürgermeister Lafrenz**, Kpt. **Hammer**, nach Burg, Südg.

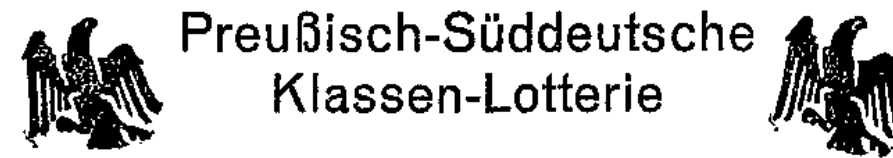


Rundfunk-Programme

Hamburger Sender — Wellenlänge 895 Meter

Mittwoch, 19 August.
5.45 Uhr vorm.: Uhrzeitzeichen. — 5.50 Uhr vorm.: Wetterfunk. — 6.30 Uhr vorm.: Landwirtschaftliche Meldungen. — 6.50 Uhr vorm.: Letzte Drahtmeldungen. — 7.00 Uhr vorm.: Wetterfunk. — 7.15 Uhr nachm.: Funkböse der Morgen. — 7.25 Uhr nachm.: Sprach-, Schul- und Musikfunk. — 7.55 Uhr nachm.: Neuerer Zeitzeichen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffahrtsfunk. — 2.35 Uhr nachm.: Funkböse der Morgen. — 3.40 Uhr nachm.: Die Schifffahrt im Funk. — 4.15 Uhr nachm.: Funkböse der Morgen. — 4.30 Uhr nachm.: Die Schifffahrt im Funk. — 5.05 Uhr nachm.: Schöne des Niederdeutschens: Musikfunk in Niederdeutschland. — 7.45 Uhr nachm.: Hamburger Fruchtk- und Gemüsemarkt. — 7.55 Uhr nachm.: Wetterfunk. — 8 Uhr nachm.: Romanistischer Abend. — 10 Uhr nachm.: Tanzfunk. Sportbericht.

Verantwortlich für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. **Fritz Solmitz**.
Für Prosa und Lyrik: **Herzmann Bauer**.
Für Interim: **Carl Vuidhardt**.
Druck: **Friedr. Meyer u. Co.** Sämtlich in Lübeck.



Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Laut Telegramm fielen am gestrigen 6. Ziehungstage

2 mal RM. 10 000 auf Nr. 109 941
2 „ „ 5 000 „ „ 121 637
2 „ „ 5 000 „ „ 27 844

Die Telegramme und täglichen Gewinnlisten zur Schlussziehung liegen in meinem Geschäftslokal zur allgemeinen Einsicht aus.

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 3859
Johannisstraße 18

R. JANSEN
Staatl. Lotterie-Einnahme/Johannisstr. 18/19/20/21/22/23/24/25/26/27/28/29/30/31/32/33/34/35/36/37/38/39/40/41/42/43/44/45/46/47/48/49/50/51/52/53/54/55/56/57/58/59/60/61/62/63/64/65/66/67/68/69/70/71/72/73/74/75/76/77/78/79/80/81/82/83/84/85/86/87/88/89/90/91/92/93/94/95/96/97/98/99/100
Staatl. Lotterie-Einnahme/Johannisstr. 18/19/20/21/22/23/24/25/26/27/28/29/30/31/32/33/34/35/36/37/38/39/40/41/42/43/44/45/46/47/48/49/50/51/52/53/54/55/56/57/58/59/60/61/62/63/64/65/66/67/68/69/70/71/72/73/74/75/76/77/78/79/80/81/82/83/84/85/86/87/88/89/90/91/92/93/94/95/96/97/98/99/100

Lübeck Mühlenstraße 48 Fernruf 1033 · 1317 · 8257 · 4530
Piehl & Fehling Kohlenhandel
G M B H
Sämtl. Brennstoffe für Hausbrand-Industrie-Bunkerei

CARL KAPHENGST
KONIGSTR. 50
Großes Lager
Speise-, Herren- und Schlafzimmer
EINZELMOBEL - SOLIDE PREISE

Amtlicher Teil
In dem Konkursverfahren
über das Vermögen des Kaufmannes **Arthur Krüger**, alleinigen Inhabers der Firma **Krüger & Bruhn** in Lübeck, Erneimstraße Nr. 3, wird Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf **Freitag, den 28. August 1925, vorm. 11 Uhr** im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9, anberaumt.
Lübeck, den 11. August 1925.
1925) Das Amtsgericht, Abt. II.

Waisenhaus
Den Vorsitz in der Vorherrschaft führt wie bisher Herr **Wih. Eichenburg**, für die Verwaltung zeichnet ab heute Herr **Gust. Ehlers**.
1925) Die Vorherrschaft des Waisenhauses.

Nichtamtlicher Teil
Claudius Harders
Emma Harders
geb. Kromm
Vermählte
Für die vielen Geschenke und Gratulationen danken herzlich
D. O.
Secretär
Ein leeres Zimmer zu vermieten. (1925) In der Stadtfreiheit 12, I. Stg. r. (bei d. Fingerringstr.)
F. v. Dr. D. Halbisch, Hll. zvl. Gr. 32 Gr. Stefan 46.
H. gr. Holzschuh zu verkaufen. Abzug g. Hof. Rotwischstr. 71, II. r. (1925)
Verl. Sonntag 17. 11. Weidling, Allee-Weidlingstr. 49, Betsch. Dreckschneise 4. (1925)

Sozialistische Klassiker
Ferdinand Lassalle
Auswahl von Reden und Schriften nebst kurzer Biographie und geschichtlicher Einführung von **Dr. Karl Renner** geb. 8 Mark
August Bebel
Der Mann und sein Werk von **Franz Kluge** geb. 6 Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstr. 46

Mit Blicke und Bücher
von **C. O. Schilling**
Balls- und Jugendausgabe
Preis geb. Mk. 4.50
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Die Verfassung des Deutschen Reiches?
Neu erschienen
mit Reichstagswahlgesetz und Sachregister
Preis 35 Pfennig
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

herst. jetzt 100 Mt. w. Kampoida nicht in 1 Min. bei Mensch u. Tier Kopf, Kleider, Filz-
Läuse
vert. Keil-Wanze m. Sinn. Anw. Kampoida (B) empf. Grop. Brahn & Krause, Beckergasse 33 (1920)
Neuer Weizen u. Gerste empfiehlt (1925) Th. Storm, Arnamit. 49.
Zigaretten Zigarren
C. Wittfool
Ob. Muxstr. 18.
333 4 M. an
585 8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk. 800 Silber — 90 gest.
Alpaka-Bestecke. 90 Mt.
H. Schultz, Uhrmacher, 20 Johannisstraße 20
Fritz Reuters
Ausgewählte Werke 3 Bände Ganzleinen 11.25 Mk.
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstr. 46
Woll-, Watta-, Daunens-teppdecken
Anfertigung 1860
Anfahrteit..Neubeziel
Fr. Spethmann
Breite Straße 31 Etage

Ba. fr. Kalb- u. Schweineleber 90
Fettes Kalbfleisch 90, Rindfleisch 80
Ba. f. Schweinefleisch 1.20, Dönsfleisch 80
Bacon u. Herzen 30, Gulasch u. Hack 60
Heute prima frische Knackwurst 80
Prima Leberwurst 1.20, Blutwurst 1.-
O. Stöver, Wahrenstraße 22, Tel. 2133. (1921)

Hans Waluschek
Eine Monographie von **Friedrich Wendel** geb. Mk. 12.-
Von dem bekannten Maler und Zeichner der Arbeit und seiner Ausübenden, von dem treuen Mitarbeiter von „Lachen links“ handelt das gut ausgestattete Buch. 121 sauber ausgeführte Reproduktionen seiner Werke zeigen dem Leser das Schaffen dieses Freundes der Arbeiterklasse
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46
Verkauf von prima
Weiß- u. Rotkohl
ab Waggon
an der Holstenbrücke
H. Warkentin (1927)